

**Claudia Wedig**

**Aber bitte mit Sahnetorte!**

30. Dezember 2012

Heute war ein ganz besonderer Tag. Ich würde nämlich eine Entscheidung treffen, die mein Leben für immer verändern sollte. Wenn ich heute darüber nachdenke, dann bin ich nicht sicher, ob meine Entscheidung nicht anders ausgefallen wäre, wenn ich die Konsequenzen vorher gekannt hätte. Aber ich greife der Geschichte, die ich erzählen möchte, vor.

Also beginnen wir von vorne: Was ich wusste, als ich an diesem neunten Juni aufwachte, war vor allem eins: Heute war mein Geburtstag! Genauer gesagt war es mein neunundzwanzigster Geburtstag. Ich läutete also heute die letzte Runde zur Dreißig ein. Günstigerweise war heute außerdem Samstag. Ich hatte also jede Menge Zeit, um mich auf meine Gäste, die am Nachmittag erscheinen würden, vorzubereiten. Und da gab es noch Einiges zu tun!

Zuerst möchte ich aber noch ein bisschen von mir erzählen. Dass ich neunundzwanzig bin (oder besser damals war), habe ich gerade schon erwähnt. Mein Name ist Klara Winter - alle blöden Wortspiele bitte gleich hier einwerfen, damit ich es hinter mir habe! Ich war schon seit geraumer Zeit Single - und zwar semi-freiwillig. Das 'semi' hatte etwas mit meinen beiden verhängnisvollen Leidenschaften zu tun: Zum einen wäre da die Leidenschaft für Süßigkeiten aller Art. Und damit meine ich nicht unbedingt Schokolade und Co., sondern eher Kuchen, Torten, Gebäck und Desserts. Ich liebe das Backen! Deswegen veranstaltete ich jedes Wochenende Kaffeekränzchen in wechselnder Besetzung (also außer mir, ich war immer dabei), um meinem doch recht großen Freundeskreis meine neuesten Kreationen vorzustellen. Ich weiß, das ist ganz schön spießig! Aber es machte uns allen einfach Spaß.

Ausgleichend zu meinem erhöhten Zuckerkonsum ernährte ich mich aber ziemlich gesund und bewegte mich auch gerne und viel. Trotzdem reichte es natürlich nur für Kleidergröße sechsvierzig (und vor bis nach Weihnachten achtundvierzig, eine 'schwere' Zeit also). Das ist der perfekte Übergang zu meiner zweiten verhängnisvollen Leidenschaft: Die für die falschen Männer! Meistens von der Sorte, die mir, obwohl selbst nicht gerade Adonis-gleich, schon nach wenigen Wochen und mit längerer Beziehungsdauer immer weniger durch die Blume nahe legten, ich solle doch ein oder zwei Pfund, oder besser gleich Kleidergrößen, weniger haben. So viel zum Thema, nur Frauen würden denken, dass sie an ihrem Partner noch rumerziehen müssen!

Ich selbst bin beim anderen Geschlecht nicht besonders wählerisch. Genaugenommen reichte es mir, wenn er nicht mit Nachnamen 'Tag' hieße. Ich würde meinen Nachnamen nämlich gerne behalten, aber 'Klara Winter-Tag' wäre ein ausgesprochen dämlicher Name - und nebenbei bemerkt der Beweis, dass es zu meinem jetzigen Namen noch eine Steigerung gäbe.

Aber genug von meinen Beziehungsproblemen. Denn, davon abgesehen, lebte ich eigentlich ein zufriedenes Leben. Ich mochte meine Arbeit als Sachbearbeiterin einer großen Versicherung (kaum zu glauben, aber wahr!), verdiente dabei nicht schlecht und hatte einen erfreulich großen Freundeskreis, der den größten Teil meiner Freizeit beanspruchte.

Einige von ihnen galt es heute auch zu verköstigen, weswegen ich nicht weniger als drei Torten geplant hatte: Eine Erdbeertorte (es ist herrlich, während der Erdbeerzeit Geburtstag zu haben!), einen Frankfurter Kranz (den liebten meine beiden besten Freundinnen so sehr) und eine Schwarzwälder Kirschtorte. Dieses Rezept wurde seit Generationen von der Mutter an die Tochter weitergegeben - na ja, jedenfalls hatte ich das geglaubt, bis ich es haargenau gleich in der ersten Ausgabe von 'Backen macht Freude' gefunden hatte.

Ich erwartete meine fünfzehn Gäste um vier zum Kaffee. Damit wir uns nicht schämen mussten, hatten wir für den Abend noch etwas 'Unspießiges' geplant: Wir würden uns mit weiteren Freunden in unserem Stammlokal treffen und dort mit Cocktails weiter feiern.

Um zeitlich nicht in Verzug zu geraten, hatte ich die Tortenböden gestern schon gebacken. Heute war also nur noch Füllen und Verzieren angesagt. Ich piffte fröhlich vor mich hin, als ich die Torten fertig stellte und dabei meine Küche in ein Schlachtfeld verwandelte. Ich behielt aber, genau wie ein guter General, den Überblick über alle meine 'Truppenbewegungen', sprich, den aktuellen Standort aller wichtigen Schüsseln und Küchenhelfer. In diesem Moment war ich mal wieder dankbar, dass ich eine kleine Zwei-Zimmer-Wohnung mit so großer Küche gefunden hatte.

Ich hatte gerade den letzten Sahnetuff auf die Schwarzwälder Kirschtorte gespritzt, als das Telefon klingelte.

„Herzlichen Glückwunsch!“, meldete sich meine Mutter.

„Danke!“, freute ich mich.

„Na, was machst du heute so? Hast bestimmt wieder viele Gäste eingeladen“, vermutete sie.

„Allerdings! Ich bin gerade mit den Torten fertig geworden. Nach dem Kaffee gehen wir noch ein bisschen in die Stadt.“

„Du kommst dann morgen zu uns?“

„Klar, das haben wir doch schon letzte Woche ausgemacht.“

„Wollte nur sichergehen. Bringst du jemanden mit? Jemanden, der heute auch schon zur Party kommt?“, fragte sie hoffnungsvoll.

„Ach Mama, du weißt doch, da gibt es gerade niemanden“, seufzte ich.

„Du weißt aber schon, dass es langsam Zeit für dich wird, oder? In deinem Alter war ich schon fast zehn Jahre mit deinem Vater verheiratet“, erinnerte meine Mutter mich - mal wieder - an meine Uhr, die tickte.

„Ich weiß, Mama. Aber den Richtigen zu finden ist halt nicht so einfach.“

Sie seufzte. „Scheint jedenfalls schwieriger geworden zu sein als früher. Warte, ich geb dir noch den Papa. Hab einen schönen Tag, Klarinchen.“

Ich verdrehte die Augen. „Seit zehn Jahren sag ich dir schon, dass du mich nicht mehr so nennen sollst!“

„Wie nennen?“, fragte mein Vater verwirrt. „Ich habe doch noch gar nichts gesagt!“

Ich seufzte. „Schon gut, vergiss es.“

„Na dann, von mir auch noch Alles Gute zum Geburtstag! Ich freue mich schon, dich morgen endlich mal wieder zu sehen“, gratulierte mein Vater und entlockte mir damit ein Lächeln. Meine Eltern wohnten in Karlsruhe, ich in Ettlingen, einem Vorort davon. Wir sahen uns üblicherweise einmal die Woche, die Theatralik war also völlig übertrieben.

„Danke, Papa.“

„Bringst du morgen noch jemanden mit?“, fragte auch er.

Ich verdrehte erneut die Augen und atmete tief durch. „Nein, ich komme alleine. Kommt Rainer auch?“, versuchte ich, das Thema zu wechseln.

„Natürlich. Er bringt übrigens jemanden mit. Sogar zwei Personen!“, antwortete mein Vater.

„Was du nicht sagst!“ Ich konnte den Sarkasmus nicht ganz aus meiner Stimme heraushalten.

Mein Bruder war zwei Jahre älter als ich, seit etwa fünf Jahren verheiratet und seit einem Jahr Vater. Wir waren entgegen anderer verschieden-geschlechtlicher Geschwister immer ein Herz und eine Seele gewesen, aber seit das Kind da war, hatte er einfach nicht mehr so viel Zeit für mich. Unsere Beziehung beschränkte sich seitdem im Wesentlichen auf die wöchentlichen Besuche bei unseren Eltern und den einen oder anderen Anruf.

Übrigens, was den Vornamen meines Bruders anging: Ich hatte im Geheimen immer noch den Verdacht, dass meine Eltern sich mit unseren Namen einen kleinen Scherz erlaubt hatten. Ich meine, 'Rainer Winter' und 'Klara Winter' - Hallo?

„Du Papa, ich muss jetzt auflegen! Meine Gäste kommen bald und ich habe noch Einiges zu tun.“

„Aber klar, wir sehen uns dann ja morgen. Viel Spaß, Klarinchen!“

Ich verkniff mir die Bemerkung, dass ich nicht mehr so genannt werden wolle, und verdrehte stattdessen mal wieder die Augen, bevor ich auflegte.

Jetzt hatte ich noch knapp eine Stunde Zeit, bevor die Gäste eintreffen würden. Mit Aufräumen und Tisch decken würde ich nun also doch in Verzug geraten!

In diesem Moment klingelte es an der Tür. Oh nein! Das würden doch nicht schon die ersten Gäste sein? Ich öffnete die Tür. Davor standen tatsächlich zwei Gäste, allerdings waren es zu meiner großen Erleichterung meine beiden besten Freundinnen Sarah und Carina.

„Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!“, riefen sie wie aus einem Mund und umarmten mich stürmisch.

„Wir dachten, wir kommen etwas früher, dann können wir dir noch ein bisschen helfen“, meinte Carina.

„Ihr seid die Besten!“, rief ich begeistert aus.

„Wir kennen dich einfach nur gut genug, um zu wissen, dass du uns sicher brauchen kannst“, erwiderte Sarah grinsend.

„Ihr könntet den Tisch decken, während ich die Küche aufräume“, schlug ich vor.

„Nein, nein! Heute ist dein Geburtstag. Wir übernehmen die Küche“, wiegelte Carina ab.

„Seid ihr sicher? Die sieht nämlich wie ein Schlachtfeld aus.“

„Aber klar machen wir das! Wir haben auch unsere Minensucher mitgebracht“, bekräftigte Sarah Carinas Aussage und zwinkerte mir zu.

So machten wir uns zu dritt an die Arbeit und brachten die Wohnung in einen einigermaßen ansehnlichen Zustand. Dann trafen die restlichen Gäste ein. Es wurde ein sehr fröhlicher Nachmittag, der in einen, wahrscheinlich bedingt durch den Alkohol, noch fröhlicheren Abend überging.

Als ich Sonntag früh leicht schwankend meine Wohnung betrat, war ich nicht nur wegen des Alkohols glücklich, sondern auch wegen des wundervollen Abends mit meinen Freunden. Ich kann nicht sagen, was mich dazu veranlasste, noch den Computer anzuwerfen, obwohl ich hundemüde war. Eigentlich hatte ich nur vor, kurz in meinem Social Network vorbeizuschauen, um zu sehen, wer mir alles gratuliert hatte.

Wegen des Alkoholnebels in meinem Kopf konnte ich mich dann aber nicht mehr erinnern, wer „Simon Löbel“ war. Er hatte mir gratuliert, deswegen klickte ich, neugierig geworden, sein Profil an. Dann fiel mir ein, dass er ein alter Klassenkamerad war. Anders als ich hatte er nach dem Abitur aber studiert, genauer gesagt Medizin, und war nun Arzt.

Ich wollte seine Seite gerade wieder verlassen, als mein Blick auf das Profilbild eines seiner

Freunde fiel. Es zeigte die bizarren Formen, die der Sand im Antelope Canyon annehmen konnte.

Ich war vor zwei Jahren auch dort gewesen, als ich eine Rundreise durch die Nationalparks der USA gemacht hatte.

Von den Städten hatte ich mich ferngehalten. In New York wird laut Statistik alle sechzehn Stunden jemand umgebracht! Da ich nicht in diese unrühmliche Statistik eingehen wollte, blieb ich lieber außerhalb.

Ich schwelgte in Erinnerungen an die Rundreise und klickte das Profil von Simons Freund oder Freundin an. Dort waren noch mehr Fotos zu sehen, hauptsächlich Landschaftsaufnahmen, aber auch einige Bilder von Tieren. Sie waren allesamt wunderschön!

Mir fiel auf, dass dieser 'Jonas Renner', wie er anscheinend hieß, auf keinem einzigen Foto zu sehen war. Er schien das wie ich zu halten: Ich achtete peinlichst genau darauf, dass kein Foto, auf dem ich abgebildet war, online gestellt wurde. OK, ich gebe zu, das war hauptsächlich, weil ich mich für absolut unfotogen hielt.

Jedenfalls machte es mir diesen Freund von Simon irgendwie sympathisch. Vielleicht war er ja ähnlich unfotogen wie ich. So was schweißts anscheinend zusammen, denn ich tat etwas, was ich mich sonst weder in betrunkenem, noch in nüchternem Zustand getraut hätte: Ich schrieb ihm eine Nachricht!

Hallo Jonas,

das sind wundervolle Fotos! Hast du die selbst geschossen? Ich war auch schon mal in den USA und kenne den Antelope Canyon auch. Der war wirklich beeindruckend!

Tut mir Leid, gestört zu haben.

Klara

Danach schaltete ich den Computer aus und ging ins Bett, ohne mir im Klaren darüber zu sein, was ich gerade angerichtet hatte.

Am späten Morgen erwachte ich erstaunlicherweise ohne Kater (und leider auch ohne Katze, Haustiere waren in dieser Wohnung nämlich nicht erlaubt) und, was noch viel erstaunlicher war, ohne Torschlusspanik. Die würde dann wohl doch erst nach meinem dreißigsten Geburtstag einsetzen.

Ich dachte erst mal nicht weiter über die Nachricht nach, denn schon beim Frühstück, das von der Zeit her eher ein Mittagessen war, klingelte mein Telefon.

„Hey Klara, hier ist Carina! Wie wäre es mit einer Radtour? Das Wetter ist herrlich!“, meldete sich meine Freundin.

Ich dachte über ihren Vorschlag nach und seufzte. Prinzipiell fand ich Rad fahren toll, aber im Moment bedeutete das, dass ich mir vorher noch die Beine epilieren musste. Die waren derzeit nämlich so behaart, dass ich glatt als Wolfsmensch durchgehen würde. Jedenfalls an den Beinen. Lange Hosen kamen bei der Wärme nicht infrage. Da halfen nur radikale Mittel.

Außerdem war ich ja auch noch bei meinen Eltern zum Kaffee verabredet. Das war zwar erst gegen Abend, konnte aber trotzdem eng werden. Aber andererseits war das Wetter so schön...

„Ich bin dabei!“, erklärte ich mit so viel Enthusiasmus, wie ich angesichts der bevorstehenden Qualen aufbringen konnte.

„Super, wir sind dann um eins bei dir!“

„Alles klar, bis später!“

Ich legte auf, beeilte mich, die Reste meines Frühstücks zu vertilgen und begab mich dann zum Ort meiner bevorstehenden Selbstverstümmelung - OK, jetzt wurde ich ein wenig theatralisch!

Während ich mit zusammengebissenen Zähnen das Ziepen über mich ergehen ließ, fragte ich mich wieder einmal, warum die CIA das Epilieren noch nicht als Foltermethode entdeckt hatte. Männer hatten ja noch viel mehr Haare als ich - ich gebe zu, das mit dem Wolfsmenschen vorhin war etwas übertrieben. Da musste das doch noch viel schlimmer sein!

Ich stellte mir vor, wie Jack Bauer in einer Folge von '24' zu dem zu verhörenden Bösewicht sagte: „Rück sofort damit raus, wo du die Bombe deponiert hast, sonst hole ich den Epilierer!“ Ich musste grinsen.

Pünktlich um dreizehn Uhr stand ich mit Fahrrad, Helm (Sicherheit vor Coolness!) und Sonnenbrille (als kleinem Ausgleich zum uncoolen Helm) vor der Tür des Mehrfamilienhauses, in dem ich wohnte. Carina und Sarah kamen auch schon angeradelt und nach einer kurzen Umarmung ging es los.

Ich wohnte, wie bereits erwähnt, in Ettlingen, einem Vorort von Karlsruhe. Das hatte den Vorteil, dass es hier viele wunderbare Wege für Spaziergänge und Radtouren gab, ich es aber trotzdem mit der Straßenbahn in gut dreißig Minuten zu meinem Arbeitsplatz in der Oststadt schaffte.

Wir machten unsere Lieblingstour zum Rheinufer. Dort setzten wir uns ein bisschen hin und betrachteten das Wasser und die vorbeiziehenden Schiffe. Wir wiederum wurden dabei von dem einen oder anderen vorbeiziehenden Mann beobachtet. Das hieß, Sarah und Carina wurden beobachtet.

Ich konnte es den Männern aber nicht verdenken, denn meine Freundinnen waren beide ausgesprochene Schönheiten. Sarah war eher klein und zierlich, hatte lange blonde Haare und strahlend blaue Augen. Carina war etwas größer, aber auch sehr schlank. Ihre langen dunkelbraunen Locken rahmten ein ovales Gesicht mit warmen nussbraunen Augen ein.

Da konnte ich mit meinen feuerroten Locken, den wasserblauen Augen und den vielen Sommersprossen nicht mithalten - nicht mal, wenn ich nicht fast so viel gewogen hätte wie die beiden zusammen.

Ich gebe zu, dass das die Momente waren, in denen mir ihr Anblick einen kleinen Stich versetzte. Nur ein einziges Mal würde ich gerne so angesehen werden wie die Beiden!

Nachdem wir eine Weile, wegen mir im Schatten, gefaulenzt hatten, fuhren wir wieder zurück. Ich hätte gerne noch den Rest des Tages mit ihnen verbracht, aber ich hatte ja noch eine Verabredung. Also verabschiedeten wir uns an meiner Haustür. Ich duschte schnell und war kurz darauf auf dem Weg zu meinen Eltern. Ich freute mich schon in der Straßenbahn, die mich in die Südweststadt brachte, auf Kaffee, Kuchen und Klönen.

Meine Mutter öffnete nach dem Klingeln so schnell die Tür, dass ich mich fragte, ob sie schon dahinter gewartet hatte. Sie war, was das Aussehen anging, mein persönlicher Blick in die Zukunft. Wie ich hatte sie lange rote Locken, die schon mit den ersten grauen Strähnen durchsetzt waren. In ihrem runden Gesicht zeichneten sich die ersten Lachfältchen ab, die auch nicht mehr von ihren Pölsterchen gemildert werden konnten. Ich weigerte mich jedoch vehement, sie als Krähenfüße zu bezeichnen.

Mein Vater war, anders als meine Mutter, ziemlich groß, schlank und blond. Bei ihm sah man die grauen Haare nicht, stattdessen wurden seine Haare nur immer heller - na ja, und leider auch immer weniger. Um die eisblauen Augen hatte er auch schon die ersten Fältchen, aber die ließen ihn einfach freundlich wirken und gar nicht alt.

Meine Mutter drückte mich fest. „Noch Mal Alles Gute zum Geburtstag!“

Auch mein Vater umarmte mich und drückte mir dann ein Päckchen in die Hand.

„Hier, für dich“, erklärte er dazu. Ach, und ich dachte, er hätte mir das nur zum Aufbewahren gegeben!

An der Form konnte ich schon erkennen, dass es sich um ein Buch handeln musste. Ich packte es aus und hielt den Roman 'Kind 44' von Martin Cruz Smith in den Händen. Damit war mein Lesenachschub vorerst gesichert!

„Danke, den habe ich noch nicht“, freute ich mich.

Meine Mutter tätschelte meinen Arm. „Wissen wir doch, Klarinchen.“

Die Klingel übertönte meinen Protest. Er wäre aber sowieso auf taube Ohren gestoßen. Vor der Tür standen Rainer, seine Frau Petra und die ein Jahr alte Siglinde. Ich hatte nie verstanden, was meinen Bruder geritten hatte, dass er sein Kind so nannte.

So, wie ich wie eine jüngere Version meiner Mutter aussah, wirkte er wie die jüngere Version meines Vaters. Da soll noch mal einer sagen, Genetik wäre nicht gerecht!

Siglinde hatte die Augenfarbe von ihm geerbt und strahlte mich mit diesen blauen Augen an. Über ihre Haarfarbe konnte man noch nichts sagen, da man dem Flaum auf dem kleinen Köpfchen nicht ansah, ob er blond wie Rainers oder hellbraun wie Petras Haare war. Auf jeden Fall hatte die Kleine aber die Stupsnase und den breiten Mund ihrer Mutter geerbt (sah aber trotzdem zuckersüß aus). Diese lächelte mich breit an. OK, mit diesem Mund blieb ihr auch nichts Anderes übrig.

Es gab die übliche Begrüßungs-Umarmungs-Zeremonie, danach drückte auch Rainer mir ein Päckchen in die Hand.

„Ich hoffe, wir haben das Richtige ausgesucht“, meinte seine Frau.

Ich packte es aus und freute mich über den neuesten Kriminalroman von Nele Neuhaus. Meine Familie musste sich abgesprochen haben.

„Danke!“, sagte ich ehrlich. Wir gingen alle ins Esszimmer und machten es uns bei Kaffee und Kuchen gemütlich.

Meine Mutter war wie ich eine leidenschaftliche Bäckerin und hatte neben einem Frankfurter Kranz und einem Käsekuchen auch mehrere Sorten Kekse aufgetischt. Wir verbrachten einen schönen Nachmittag und Abend miteinander und ich ging danach schwer mit Gebäck beladen nach Hause. Das fand ich persönlich jetzt nicht ganz so prickelnd, denn ich musste es zu den Resten von gestern stellen. Meine Kollegen würden sich morgen wohl über jede Menge Kuchen freuen dürfen!

Als ich nach Hause kam, ging ich zum ersten Mal an diesem Tag online. Ich stellte fest, dass Jonas geantwortet hatte:

Hallo Klara,

danke für das Kompliment zu meinen Fotos! Als Hobby-Fotograf freut man sich besonders, wenn man auch von Leuten außerhalb des Freundeskreises Lob bekommt.

Aber sag mal: Kennen wir uns?

Verwirrte Grüße

Jonas

Das war eine sehr interessante Nachricht, bei der sich mir, nachdem ich sie gelesen hatte, die Frage stellte: Wer war dieser Jonas und warum schrieb er mich an?! Ich scrollte noch ein Stück nach unten und als ich meine Nachricht sah, dämmerte es mir: Ich hatte ihn zuerst angeschrieben! Das war mir jetzt ein bisschen peinlich, aber den armen Kerl einfach ignorieren wollte ich auch nicht. Also antwortete ich:

Hallo Jonas,  
du kennst mich nicht, wir haben nur einen gemeinsamen Freund, nämlich Simon Löbel. Der hat mir gestern zum Geburtstag gratuliert und da bin ich auf dein Profil gestoßen. Noch Mal sorry wegen der Störung.

In der Hoffnung, die Grüße entwirrt zu haben,  
Klara

Ich nahm mir vor, mich in Zukunft in betrunkenem Zustand nicht mehr an irgendwelche Medien, mit denen ich wildfremden Leuten Nachrichten schicken konnte, zu setzen. Andererseits war es auch interessant, wie der Alkohol die Leute zusammenbrachte...

„Na, wer hatte denn da Geburtstag?“, begrüßte meine Kollegin Doro mich, als ich am nächsten Morgen an meinen Schreibtisch kam, der ihrem genau gegenüber stand. Sie gratulierte mir und umarmte mich. Das scheuchte auch alle anderen Kollegen in unserem Großraumbüro auf. Das und der verführerische Duft von Kuchen, der von meinem Schreibtisch ausging, nachdem ich die Reste vom Wochenende dort ausgebreitet hatte. Von wegen, Schweine oder Hunde hätten die bessere Nase: Meine Kollegen konnten Kuchen drei Kilometer gegen den Wind riechen!

Nachdem die Meute wieder abgezogen war und nichts als ein paar Krümel übrig gelassen hatte, übergab Doro mir ein kleines, in rotes Geschenkpapier gehülltes Päckchen. Neugierig wickelte ich es aus und hielt eine kleine Pappschachtel in der Hand, deren Inhalt eine winzige Katzenfigur aus Glas war.

„Wow, wo hast du die denn her?“, fragte ich, während ich die filigran gearbeiteten Gliedmaßen und Schwanz bewunderte.

Nun muss man wissen, dass es eine meiner Leidenschaften war, Katzenfiguren zu sammeln. Echte Katzen durfte ich ja, wie schon gesagt, nicht haben. Ich hatte schon eine beeindruckende Anzahl in den verschiedensten Größen, Formen und Farben beisammen, die in meiner Wohnung die meisten Ablageflächen belagerten. Meine Freundinnen hatten mir schon prophezeit, dass ich als alte Dame zu echten Katzen übergehen und als Ettlingens verrückte alte Katzenfrau in die Geschichte eingehen würde. Ich überlegte noch, ob das besser war, als überhaupt nicht in die Geschichte einzugehen... Vorerst blieb es jedenfalls bei Figuren.

„Sie ist wunderschön. Vielen Dank!“, bedankte ich mich überschwänglich.

Doro strahlte über das ganze milchkaffeebraune Gesicht. Meine Kollegin, eigentlich Dorothea, aber für alle nur Doro, war schon eine beeindruckende Person. Sie hatte die südländischen Wurzeln ihrer Mutter geerbt und schaffte es oftmals, trotz ihrer zierlichen Einsfüßig größer als jeder Basketball-Spieler zu wirken. Was sie anordnete, wurde getan, und zwar ohne ein einziges mürrisches Wort. Manche Kollegen zogen unseren Vorgesetzten Tom damit auf, dass er eigentlich nur pro forma der Chef war, denn ohne Doros Unterstützung lief gar nichts.

Aber unser gutmütiger Chef, der mit seiner Statur eines Pitbullterriers, der Glatze und dem

kantigen Gesicht mit den eng beieinander stehenden Augen alles Andere als gutmütig wirkte, machte sich da nichts draus.

Doro fuhr sich verlegen mit ihren feingliedrigen Fingern durch die kurzen pechschwarzen Haare.

„Gern geschehen!“, grinste sie. „Es tut mir Leid, dass ich nicht zur Party kommen konnte.“

„Ja, das war schade. Aber du hattest den Besuch bei deinen Eltern eben schon lange vor meiner Party geplant. Wie war es eigentlich?“

„Ach, das Übliche!“, winkte sie ab. „Sie wollen endlich Enkel und können gar nicht verstehen, dass ich Mr. Right noch nicht gefunden habe. Und bei dir?“

„Ich habe Mr. Right auch noch nicht gefunden“, seufzte ich.

„Ach komm, Klara Right würde sich auch blöd anhören. Und Klara Winter-Right erst!“, neckte Doro mich.

„Ach, und Doro Right hört sich besser an?“, gab ich zurück und grinste.

„Gut anhören würde sich das Tippen auf der Tastatur. Das klänge nämlich, als würdet ihr arbeiten!“, meldete sich Tom, der plötzlich hinter mir stand, streng zu Wort. Ich erschrak und fuhr herum.

„Musst du mich so erschrecken?“, fuhr ich ihn an.

„Na, noch bist du ja zu jung, um davon gleich einen Herzinfarkt zu bekommen“, erwiderte er süffisant lächelnd. „Herzlichen Glückwunsch übrigens.“ Er reichte mir die Hand. „Und jetzt husch, husch, an die Arbeit, meine fleißigen Bienchen!“

Doro warf ihm daraufhin einen Blick zu, bei dem ich sofort tot umgefallen wäre, wenn er mich getroffen hätte. Aber so ein Pitbullterrier-Kerl hält da einfach mehr aus - und kann sich sogar noch ein Grinsen erlauben.

Nach der Arbeit traf ich mich mit Carina in der Stadt. Sarah hatte leider keine Zeit. Wir setzten uns in der Postgalerie in ein Café, tranken Latte Macchiato und quatschten. Danach fuhr ich nach Hause.

Dort begab ich mich auf die Suche nach neuen Märchen für meine Lesestunde. Ich ging nämlich immer donnerstags zur Kinderabteilung des St. Vincentius-Krankenhauses und las den Kindern dort Märchen vor. Das gefiel den Kleinen nicht nur, weil ich gut vorlesen konnte, sondern auch wegen meiner angenehmen Stimme. Die fand ich persönlich an mir am schönsten.

Sie war für eine Frau eher dunkel, mit einem sinnlichen Vibrieren - das natürlich eher die Erwachsenen ansprach! Eigentlich klang sie fast genauso wie die Stimme von Scarlett Johansson. Deswegen hatten meine Freunde schon vorgeschlagen, ich solle mich doch mal als Synchron-Sprecherin melden, denn dann könne man die Synchronstimme kaum von der Echten unterscheiden.

Ich persönlich hätte ja statt der Stimme lieber das Aussehen von Scarlett Johansson gehabt. Dafür hätte ich dann auch die Stimme von Verona Pooth in Kauf genommen. Aber man konnte ja nicht alles haben - wenigstens hatte ich nicht mein Aussehen UND die Stimme von Verona Pooth!

Für meine Lesestunde suchte ich immer nach neuen Märchen, damit es uns nicht langweilig wurde. Diesmal hatte ich unter Anderem ein tolles Märchen namens 'Meister der Unvollkommenheit' von Marina Millioti ausgesucht. Das sprach mich besonders an, da ich mich auch sehr unvollkommen fühlte. Die Moral des Märchens war, dass jeder, auch und gerade der Unvollkommene, seinen Platz im Leben hat und wir jemanden nur, weil er nicht

perfekt ist, nicht als geringwertiger ansehen sollten. Meiner Meinung nach war das etwas, das man Kindern nicht früh genug beibringen konnte. Ich las das Märchen mehrfach laut vor mich hin, um die richtige Betonung zu üben.

Am Donnerstag war ich sehr gespannt, wie die Märchen, die ich ausgesucht hatte, bei 'meinen' Kindern ankommen würden. Als ich den Raum, in dem wir uns immer zum Vorlesen trafen, betrat, war schon eine Handvoll Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren anwesend. Sie begrüßten mich mit der üblichen Begeisterung und ich schenkte ihnen ein fröhliches Lächeln.

„Wo ist denn Lara?“, fragte ich.

„Die durfte heute Morgen heim“, antwortete Lars.

„Ja, sie hat geheult, weil sie dich nicht mehr sehen konnte“, warf Isabella ein.

„Das finde ich auch schade!“, sagte ich bedauernd. Andererseits war es natürlich schön für die Kleine, dass sie nach zwei Monaten im Krankenhaus endlich wieder nach Hause durfte. Mittlerweile waren noch ein paar Kinder gekommen und ich fing an, ihnen vorzulesen. Wie immer kehrte mit dem ersten gelesenen Wort Stille ein. Einige Eltern hatten mich schon mit neidischem Blick gefragt, wie ich das anstellte. Die Kleinen hörten mir mit großen Augen zu und gaben nur manchmal überraschte, amüsierte oder entsetzte Laute von sich. Wie auch ich selbst wurden sie von meinen Worten weit weggetragen von dem Raum in sterilem Weiß, der immer nach Desinfektionsmittel roch. Sie verließen das Krankenhaus mit den tristen Räumen und den Schmerzen, die sie auf die eine oder andere Art ertragen mussten, und gingen mit mir auf die Reise an wundersame Orte, an denen erstaunliche Dinge passierten.

Ich las ihnen insgesamt vier Märchen vor und verabschiedete mich danach von jedem Kind einzeln, als es abgeholt wurde. Als alle Kinder gegangen waren, fuhr ich nach Hause und bereitete ein reichliches Abendessen zu. Ich hatte einen Bärenhunger!

Nach meiner Mahlzeit schaute ich wieder bei dem sozialen Netzwerk vorbei. Ich hatte in den letzten Tagen nichts mehr von Jonas gehört und dachte auch gar nicht mehr an den kurzen digitalen Briefwechsel. Doch nun wurde ich daran erinnert, denn ich hatte wieder eine Nachricht von ihm erhalten:

Hallo Klara,

woher kennst du Simon denn? Hast du mit ihm zusammen studiert?

Denn dann könnten wir uns ja zumindest vom Sehen her kennen.

Und wann warst du in den USA? Ich war im letzten Urlaub da und habe die Fotos geschossen. Ich möchte auf jeden Fall noch Mal hin.

Warst du schon öfter da?

Grüße

Jonas

Da war aber jemand neugierig! Na ja, er schien ganz nett zu sein und meiner Meinung nach konnte man nie genug Freunde und Bekannte haben. Also beschloss ich, mal zu sehen, wie das so weiterging. Ich antwortete:

Hallo Jonas,

ich habe nicht mit Simon studiert, er war ein Klassenkamerad von mir auf dem Gymnasium. Er durfte in Deutsch und Englisch immer von mir abschreiben und ich dafür in Mathe von ihm, deswegen bin ich ihm wohl noch in guter Erinnerung! ;-)

Da du mit ihm studiert hast, bist du wohl auch HNO-Arzt?

Ich war vor drei Jahren in den USA und habe eine Nationalpark-Rundreise gemacht. Leider konnte ich mir das nur einmal leisten, denn als Versicherungskauffrau verdient man nicht so viel. Du kannst dir auf meinem Profil die Fotos anschauen. Sie sind aber nicht so toll wie deine.

Liebe Grüße

Klara

Zwei Tage später hatte ich eine Freundschaftsanfrage und folgende Nachricht in meinem Posteingang:

Hallo Klara,

die Fotos würde ich gerne anschauen, aber die dürfen nur deine Freunde sehen!

Darf ich dein Freund sein? ;-)

Grüße

Jonas

Ich lachte und bestätigte die Anfrage. Damit war ich zum ersten Mal mit jemandem befreundet, den ich nicht persönlich kannte.

Das erzählte ich am Montag dann auch Doro.

„Na, ich weiß nicht, ob das gut ist“, meinte sie skeptisch. „Nachher ist er irgend so ein Psychopath, der morgen mit Klebeband vor deiner Tür steht.“

Ich winkte lachend ab. „Ich habe ihn immerhin zuerst angeschrieben.“

„Siehst du, er hat es schon geschafft, dass du das glaubst“, entgegnete sie.

Mein Telefon klingelte und ersparte mir so eine weitere Diskussion.

„Besser Leben Versicherungen, Winter am Apparat, was kann ich für Sie tun?“, meldete ich mich.

„Wie wäre es mit 'Für immer mit mir telefonieren'? Sie täten mir einen großen Gefallen, wenn ich so lange ihrer Stimme lauschen dürfte“, säuselte die Stimme am anderen Ende.

„Herr Maurer, wie schön, dass Sie anrufen!“, grinste ich und Doro runzelte verärgert die Stirn.

„Wir haben gerade über Sie geredet“, ergänzte ich. Nun musste Doro grinsen.

„Hoffentlich nur Gutes!“, erwiderte er.

„Aber natürlich!“, log ich und umschiffte damit geschickt die 'Psychopathen-Untiefe'. „Was ist denn Ihr heutiges Anliegen?“

„Sie meinen, außer dem Anliegen, endlich Ihre private Telefonnummer zu erhalten?“, fragte er zurück. Er klang schon am Telefon schmierig, da wollte ich gar nicht wissen, wie er in der Realität so war. Und zweifelsohne würde ich das schnell herausfinden, wenn er meine Nummer hätte. Er würde ganz sicher bald vor meiner Wohnungstür auftauchen und das wollte ich um jeden Preis verhindern - egal, ob er mit oder ohne Klebeband auftauchte.

„Sie wissen doch, dass das nicht erlaubt ist. Ich darf keine privaten Daten an Kunden weitergeben“, lehnte ich zum gefühlten hundertsten Mal ab. Davon abgesehen WOLLTE ich auch keine privaten Daten an ihn herausgeben. Ich war froh, dass er nicht wusste, dass ich in Ettlingen wohnte. Sonst müsste ich mir bestimmt noch eine Geheimnummer zulegen!

„Das ist zu schade! Ich würde doch so gerne die Frau hinter dieser reizenden Stimme kennen lernen“, bettelte er.

Die Frau mit der reizenden Stimme wurde nun langsam auch gereizt! Ich gönnte mir die

kleine Verzögerung, die ich brauchte, um durch eine Bewegung meines Zeigefingers in den geöffneten Mund darzustellen, was ich von Herrn Maurer im Allgemeinen und seinem Vorschlag im Besonderen hielt. Doro lachte leise und ich schaffte es, nun wieder freundlich, zu erwidern: „Weswegen rufen Sie denn noch an, Herr Maurer?“

Er seufzte theatralisch. „Da Sie mich ja auch heute wieder nicht erhören wollen... Ich habe eine Frage zu meiner Haftpflichtversicherung: Wie hoch ist da nochmal die Summe, die im Schadensfall abgedeckt wird?“

*Nicht hoch genug, um die Kosten für die Therapiesitzungen, die ich wegen dir brauche, zu übernehmen!* dachte ich bei mir. Ich verkniff mir den in meinem Fall nicht theatralischen Seufzer und auch den Hinweis, dass das auf Seite eins seines Vertrags stand.

„Lassen Sie mich kurz nachschauen...“, meinte ich und tippte seinen Namen in den Computer. „Sie haben das Standard-Paket und damit eine Absicherung von acht Millionen Euro. Kann ich Ihnen sonst noch irgendwie weiterhelfen?“

„Na ja, können schon, aber Sie wollen ja nicht!“, beklagte sich Herr Maurer.

„Bedauerlicherweise darf ich nicht!“, wich ich auf meine Standardantwort aus und ertete den nächsten theatralischen Seufzer.

„In diesem Fall muss ich dann wohl sagen: Bis bald, liebe Frau Winter!“

„Bis bald, lieber Herr Maurer!“, verabschiedete auch ich mich und dachte: *Hoffentlich nicht!* Ich legte auf und sah in Doros mitfühlend dreinblickendes Gesicht.

„Der Kerl ist echt anstrengend!“, beschwerte ich mich.

„Ich weiß, aber jeder von uns hat nun mal sein Kundenpäckchen zu tragen“, versuchte Doro, mich zu trösten.

Der Versuch scheiterte schon im Ansatz, aber ich konnte mich immerhin selbst damit trösten, dass es jetzt eine, mit ein bisschen Glück sogar zwei Wochen dauern würde, bis ich wieder einen dieser sinnlosen Anrufe ertragen musste.

Am Abend war ich fast etwas enttäuscht, als ich feststellte, dass Jonas sich nicht gemeldet hatte. Es hätte mich schon interessiert, wie er meine Fotos fand. Auf eine Befriedigung meiner Neugier musste ich dann aber noch länger warten. Als ich am Wochenende wieder zu meinen Eltern fuhr, hatte er sich immer noch nicht gemeldet.

Rainer, Petra und Siglinde waren diesmal nicht da, so dass wir zum Kaffee nur zu dritt waren und es 'nur' eine Beerentorte und diverse Kekse gab. Meine Eltern schwatzten mir davon dann wieder so viel zum Mitnehmen auf, dass ich problemlos eine ganze Kompanie hätte versorgen können. Und ich nahm ihnen das Versprechen ab, mir für das nächste Wochenende endlich mal wieder das Backen zu überlassen. Ich kam ja sonst noch aus der Übung!

An diesem Abend hatte ich dann endlich die lang erwartete Nachricht:

Mensch Klara,

die Bilder sind doch super! Du hast die Formationen im Antilope Canyon toll abgelichtet und die Fotos von der Westküste sind auch der Hammer! Aber warum bist du denn auf keinem der Bilder zu sehen?

Grüße

Jonas

Pah, und das sagt einer, der selbst auch nur Bilder ohne sich drauf im Fotoalbum hat! Ich gebe zu, dass ich aber trotzdem ein bisschen stolz auf meine Fotos war, nachdem ich die

Nachricht gelesen hatte. Deshalb schrieb ich zurück:

Hi Jonas,

danke für das Kompliment! Ich war alleine unterwegs, da hatte ich keinen, der mich fotografierte. Außerdem möchte ich keine Bilder von mir online haben. Man liest doch so viel darüber, dass das nicht gut ist. Und es muss ja auch nicht Hinz und Kunz gleich wissen, wie ich aussehe!

Liebe Grüße

Klara

Mittlerweile war ich es gewöhnt, einige Tage auf seine Antwort warten zu müssen. So war es auch diesmal. Gegen Ende der folgenden Woche schrieb er schließlich:

Hi Klara,

ja, das kann ich verstehen. Ich möchte auch nicht, dass die Leute mich nur nach meinem Aussehen beurteilen. Ist doch bloß Fassade. Ich bin übrigens kein HNO-Arzt, sondern habe mich auf Chirurgie spezialisiert. Ich arbeite an der Uniklinik in Essen in der Hand- und Kniechirurgie.

Grüße

Jonas

*Aha, er sieht wohl auch nicht gerade wie Brad Pitt aus!* Ich widerstand dem Drang, nach zu schauen, ob es nicht auf der Homepage der Uniklinik ein Bild von ihm gab. Das hätte ich irgendwie nicht fair gefunden, da er ja keine Möglichkeit hatte, herauszufinden, wie ich aussah. Und er arbeitete also in Essen. Das war ja auch nicht gerade um die Ecke, aber bei einer 'Brieffreundschaft' machte das ja nichts aus. Es war wahrscheinlich sogar eher förderlich, wenn man sich nicht gerade mal schnell besuchen konnte.

Ich stellte fest, dass er gerade online war und startete einen Chat:

„Wow, Chirurg! Das ist bestimmt ein anstrengender Job mit viel Verantwortung“, schrieb ich.

„Hey Klara, du bist auch gerade online!“, kam von Jonas zurück. „Da hast du Recht, aber es macht mir unheimlich viel Spaß und ich habe das Gefühl, dass ich den Menschen wirklich helfen kann. Versicherungskauffrau hört sich aber auch spannend an.“

Ha, spannend! Ich hatte ja schon viel über meinen Job gedacht, aber bestimmt nicht, dass er spannend war!

„Na, spannend ist es nicht gerade, aber ich habe auch das Gefühl, dass ich Menschen helfen kann. Wenn sie zum Beispiel berufsunfähig geworden sind, dann bin ich sozusagen ihre Rettung“, erklärte ich.

„Nun, dann haben wir neben unserer Vorliebe für Sandsteininformationen auch den Wunsch, anderen Menschen zu helfen, gemeinsam! :-)\", antwortete er und ich musste grinsen. Obwohl ich ihn nicht kannte, wurde er mir immer sympathischer.

Im Verlauf der nächsten Stunden fanden wir heraus, dass wir noch viel mehr gemeinsam hatten. Jonas mochte die gleichen Bücher (Krimis) und größtenteils auch die gleichen Filme, jedenfalls die Krimis. Ich mochte natürlich auch Liebesfilme (und damit meine ich NICHT Rosamunde Pilcher!), die er gar nicht mochte - komisch! Auch bei der Musik hatten wir zumindest viele Künstler, die wir beide mochten.

Daraus ergab sich eine Fülle von Gesprächsthemen, mit denen wir uns praktisch für immer unterhalten konnten, wenn wir wollten. Im Moment kam mir dieser Gedanke aber wenig verlockend vor, denn ich musste dringend ins Bett.

In den nächsten Tagen kamen wir nicht mehr dazu, uns noch einmal im Chat zu treffen. Wir schickten uns nur ab und zu Nachrichten hin und her.

Am Samstag erzählte ich Sarah und Carina zum ersten Mal von meiner neuen Bekanntschaft. Wir saßen im Brauhaus in der Cocktail-Lounge in bequemen Sesseln mit hoher Lehne und Stoffbezug und ließen uns die Cocktails schmecken.

„Oh là là, wird das denn was Ernstes?“, fragte Carina süffisant.

„Ach Quatsch, wir unterhalten uns doch bloß ein bisschen, weil wir viele gemeinsame Interessen haben. Da wird nicht mehr draus“, winkte ich ab.

„Da könnte aber mehr draus werden“, warf Sarah ein und deutete unauffällig zur Bar.

Dort standen drei Herren, wahrscheinlich in unserem Alter, die zu uns herüberschauten und ganz unverhohlen ihr Interesse bekundeten. Sie waren alle ziemlich groß gewachsen und schlank. Einer war blond, die anderen Beiden dunkelhaarig. Mir persönlich gefielen sie alle drei nicht besonders: Der Blonde hatte abstehende Ohren, der eine Dunkelhaarige eine sehr spitze Nase und der Dritte hatte für meinen Geschmack zu ausgeprägte Wangenknochen. Aber für einen kleinen Flirt war ich natürlich trotzdem offen. Das signalisierten auch meine beiden Freundinnen, so dass die Männer sich anschickten, zu uns an den Tisch zu kommen.

Vorher diskutierten sie aber noch aufgeregt miteinander, wobei sie immer wieder in unsere Richtung blickten. Plötzlich fingen zwei von ihnen an, Schere-Stein-Papier zu spielen. Der Gewinner sah erleichtert aus. Nun kamen sie endlich zu uns. Der Verlierer steuerte zielstrebig und mit aufgesetztem Lächeln auf meinen Sessel zu. Erst da wurde mir und offensichtlich auch Carina und Sarah bewusst, dass sie darum gespielt hatten, wer den Abend mit mir verbringen musste.

Ich weiß, dass diese Erkenntnis mir einen Stich hätte versetzen müssen. Doch da ich die drei nicht besonders anziehend fand und ich auf ähnliche Weise meinen besten Freund Marius kennengelernt hatte, musste ich stattdessen schmunzeln. Marius war damals von seinem besten Kumpel Matthias zu einem Doppel-Date mit Carina und mir 'gezwungen' worden. Und obwohl zumindest ich ihn sehr attraktiv gefunden hatte, war uns beiden sofort klar gewesen, dass da nicht mehr als Freundschaft draus würde. Die wurde dafür aber dann sehr schnell sehr eng. Aus Matthias und Carina wurde nichts, weil sie nach dem dritten Date einvernehmlich feststellten, dass sie nicht zueinander passten. Wir amüsierten uns manchmal immer noch darüber, dass ausgerechnet die zwei, die den Abend gezwungenermaßen miteinander verbracht hatten, zusammen blieben - wenn auch nur freundschaftlich.

Weniger amüsant fanden jedoch Carina und Sarah das Verhalten der drei jungen Männer, die nun vor uns standen. Sie warfen ihnen eiskalte Blicke zu. Ich hätte schwören können, dass daraufhin die Temperatur im Raum um einige Grad sank. Noch bevor einer der Männer etwas sagen konnte, zischten sie: „Ihr könnt euch gleich wieder verziehen! Wer so unsensibel mit unserer Freundin umgeht, den wollen wir gar nicht erst kennenlernen!“

Die drei blickten ganz schön verdattert drein.

„Aber...“, setzte einer an.

„Welchen Teil von 'verziehen' hast du nicht verstanden?“, schnitt Sarah ihm augenblicklich mit einer Schärfe, die ich von ihr gar nicht kannte, das Wort ab. „Das 'ver' oder das 'ziehen'?“

Die beiden funkelten die Männer zornig an. Diese blickten hilflos zu mir, doch ich konnte

nur mit einem entschuldigenden Lächeln die Schultern heben. Daraufhin verschwanden sie wieder.

„Also das war doch wohl der Knaller!“, regte Carina sich auf. „Und du sagst noch nicht mal was!“

„Was soll ich denn sagen? Von uns dreien zieht man mit mir ja wohl die Niete“, erwiderte ich.

Jetzt funkelten sie mich böse an. Ich fragte mich, ob ich mich gleich zu den drei Jungs würde gesellen dürfen.

„Sag das nie wieder!“, herrschte Sarah mich an.

„Ja, lass dir bloß von niemandem einreden, du wärst weniger wert!“, bekräftigte Carina.

„Niemand backt so gut wie du, keiner hat auch nur eine annähernd schöne Stimme und die wenigsten opfern ihre Freizeit, um Kinder im Krankenhaus glücklich zu machen.“

„Schon, aber das sieht man mir alles nicht an“, entgegnete ich.

„Das ändert aber nichts daran, wer du BIST!“, widersprachen Sarah und Carina heftig.

„Schon gut, ich hab's verstanden“, lenkte ich ein.

Den Rest des Abends verbrachten wir mit anderen Themen und einem guten Alkoholspiegel.

Nachdem ich spät am nächsten Morgen erwacht war, hielt ich es mal wieder für an der Zeit, Jonas zu schreiben:

Hi Jonas,

ich habe mich schon von der Alkoholleiche zum Alkoholzombie entwickelt. Jetzt muss ich noch einkaufen und dann ist gemütlicher Lesenachmittag angesagt! Ich fange heute mit 'Kind 44' von Martin Cruz Smith an. Kennst du das Buch schon?

Was machst du heute so? Ich hoffe, du musst nicht arbeiten.

Liebe Grüße

Klara

Danach ging ich einkaufen. Die Antwort auf meine Nachricht bekam ich erst am Sonntag:

Hey Klara,

musste leider gestern den ganzen Tag arbeiten und hatte danach Bereitschaft! :-)

Das Buch kenne ich und fand es total super! Die Ermittler sind ja in Russland und man bekommt sehr interessante Einblicke in das dortige System, während man die Ermittlungen verfolgt. Bin gespannt, was du dazu sagst, wenn du es gelesen hast.

Hoffe aber, schon vorher wieder von dir zu hören! ;-)

Grüße

Jonas

Ich grinste und beschloss, ihn noch ein bisschen auf meine Antwort warten zu lassen.

Es vergingen vier Wochen, in denen wir eher wenig Kontakt hatten. Ich hatte viel zu tun, da einige meiner Freunde Geburtstag hatten und Jonas musste mehr als sonst arbeiten.

In der Zwischenzeit hatte ich das Buch ausgelesen und schrieb ihm eines schönen Freitagabends, wie ich es gefunden hatte. Er war zufällig online, so dass daraus ein angeregter Chat wurde. Leider war ich keine besonders schnelle Tipperin, so dass es zunehmend anstrengend wurde, mit seiner Begeisterung für das Buch Schritt halten zu

können. Deswegen beschloss ich eigentlich mehr aus Frust, dass wir auch einfach telefonieren könnten. Ich schlug ihm das vor und gab ihm meine Nummer. Wenige Augenblicke später klingelte es. Ich grinste und nahm ab.

„Hallo Jonas!“, begrüßte ich ihn, immer noch grinsend.

„Hallo Klara! Schön, dich auch mal zu hören!“, sagte er zur Begrüßung.

In diesem Moment war es um mich geschehen! Seine Stimme war so wahnsinnig schön! Nicht zu hell, aber auch nicht sehr dunkel, ganz leicht kratzig und auf eine sehr sanfte Weise männlich und irgendwie samtig. Auch wenn mich der Gedanke auf unangenehme Weise an Herrn Maurer erinnerte: Ich wollte nichts mehr, als für immer dieser Stimme zu lauschen!

„Du hast eine sehr schöne Stimme“, meinte Jonas in diesem Moment.

„Das Kompliment kann ich aber uneingeschränkt zurückgeben“, erwiderte ich.

Ich hörte, dass er lächelte, als er „Danke!“ sagte.

Wir unterhielten uns lange, zuerst über 'Kind 44', dann über andere Bücher, schließlich über Filme und was uns sonst noch einfiel. Jonas hatte entsprechend seiner Stimme auch einen leisen und sehr angenehmen Humor, mit dem er mich oft zum Lachen brachte. Erst tief in der Nacht verabschiedeten wir uns, aber nicht, weil uns der Gesprächsstoff ausgegangen war, sondern weil Jonas bald zur Arbeit musste. Ich stellte, nachdem ich aufgelegt hatte, fest, dass ich mich, außer mit Marius, noch nie so gut mit einem Mann unterhalten hatte.

Ich schlief danach glücklich ein. Die nächsten Tage schwebte ich auf Wolke sieben. Ich weiß, es war ein bisschen merkwürdig, in jemanden verliebt zu sein, den ich noch nie gesehen hatte - aber diese Stimme! Und dann die vielen gemeinsamen Interessen, das lange Gespräch, es war einfach alles perfekt. Das nagende Gefühl in meinem Hinterkopf, dass er mir mehr bedeuten könnte als ich ihm, blendete ich einfach aus. Trotzdem blieb ich aber vorsichtig und widerstand des Öfteren der Versuchung, ihn nur anzurufen, um seine Stimme auf dem Anrufbeantworter zu hören. Er sollte mich ja nicht für eine psychopathische Stalkerin halten - auch wenn ich mir gerade so vorkam. Insgeheim verfluchte ich die moderne Technik, da die Rufnummernanzeige verhinderte, dass ich eine Stalkerin sein konnte, ohne dass er es merkte.

Meine Freundinnen hielten mich denn auch alle für nicht ganz dicht.

„Du kannst dich doch nicht in jemanden verlieben, den du noch nie gesehen hast!“, erklärte Doro entsetzt.

„Offensichtlich doch“, entgegnete ich und grinste breit.

Das Klingeln des Telefons verhinderte die weitere Diskussion. Doro ließ es sich aber nicht nehmen, mir wenigstens noch einen skeptischen Blick zuzuwerfen. Den Hörer abzunehmen war aber ein Fehler gewesen. Es stellte sich heraus, dass es mal wieder Herr Maurer war - und ich tausendmal lieber mit Doro diskutiert hätte, als dieses Gespräch führen zu müssen.

„Sie klingen heute irgendwie anders als sonst. Ist irgendetwas passiert?“, wollte er wissen.

Ich weiß nicht, warum, aber plötzlich kam mir der Gedanke, dass ich ihn loswerden könnte, wenn ich antwortete: „Da haben Sie Recht! Ich bin frisch verliebt!“

Erst später sollte sich herausstellen, dass das ein Trugschluss gewesen war. Jetzt herrschte lange Stille, die ich nutzte, um noch ein bisschen debil zu grinsen. Das war nämlich seit dem Telefonat mit Jonas so eine Art Hobby von mir.

„Aber doch hoffentlich in mich?“, unterbrach er schließlich die Grinse-Stille (also die Stille

und das Grinsen).

„Nat... Äh, da muss ich Sie leider enttäuschen!“, widersprach ich.

„Aber wer könnte schon besser sein als ich?!“, rief er aus.

*Och, so einige, z. B. der Postbote oder der Zuhälter an der Ecke... Hmm, eigentlich so ziemlich jeder!* Das sagte ich natürlich nicht laut - hätte ich aber gerne!

„Tja, wissen Sie, es ist eben schon etwas Anderes, wenn man sich persönlich kennt“, log ich. Doro warf mir einen vielsagenden Blick zu, dessen anklagende Komponente ich einfach weggrinste.

„Da haben Sie wohl Recht“, bestätigte er und klang dabei sehr nachdenklich.

Danach durfte ich ihm noch erklären, wie sich seine potenzielle Rente aus der Kapital-Lebensversicherung errechnete. Ich nahm mir vor, zukünftig eine Statistik anzulegen, um zu prüfen, ob ich den Grund seiner Anrufe irgendwann vorhersagen konnte. Vielleicht hatte er ja eine Liste, die er immer wieder durchging?

„So, so, persönlich kennen ist also besser?“, hakte Doro mit ironischem Unterton nach. Ich ging daraufhin wieder in mein debiles Grinsen über.

Sarah und Carina waren ähnlicher Meinung wie Doro, aber das hatte ich nicht anders erwartet. Ich hielt unerschütterlich an Wolke sieben fest und nahm mir vor, möglichst schnell herauszubekommen, ob ich alleine da oben schwebte. Dazu hatte ich dann auch schneller Gelegenheit als erwartet. Bereits am darauffolgenden Wochenende verkündete Jonas: „Ich werde ein Seminar in Karlsruhe halten! Das wäre die ideale Gelegenheit für uns, um uns mal persönlich zu treffen.“

„Das ist toll!“, rief ich begeistert. „Wann ist denn das Seminar?“

„Freitag in zwei Wochen. Eigentlich wollte ich danach gleich wieder zurückfahren, aber ich dachte, ich buche noch eine Übernachtung, dann können wir uns abends treffen“, führte er aus.

„Das ist eine super Idee! Ich habe auch schon den perfekten Ort für das Treffen“, versprach ich.

„Oh, und der wäre?“

„Das Brauhaus in Karlsruhe. Da gibt es oben eine Lounge und Cocktail-Bar, wo wir gemütlich sitzen und uns unterhalten können. Ich bin da öfter mit den Mädels“, erklärte ich.

„Das hört sich gut an! Wann wollen wir uns denn treffen?“, fragte er.

„Die Bar öffnet nicht allzu früh. Wie wäre es mit acht Uhr?“

„Das passt gut. Da wäre dann nur noch eins: Woran sollen wir uns erkennen?“, wollte er wissen und setzte hinzu: „Ich dachte, ich könnte dir vielleicht Blumen mitbringen.“

„Das ist eine gute Idee.“

„Welche Blumen willst du?“

Ich hätte ja gerne 'rote Rosen' gesagt, aber da ich immer noch nichts über seine Gefühle für mich wusste, dachte ich mir, ich sollte mich vielleicht nicht zu weit vor wagen. „Wie wäre es mit einer Sonnenblume? Die mag ich gerne und sie haben gerade Saison.“

„Gut, dann also eine Sonnenblume. Woran erkenne ich dich?“

Ich grinste. „Du musst mich nicht erkennen, denn ich werde dich ansprechen!“

Das löste seinerseits zwar nicht gerade Begeisterungstürme aus, aber er fand sich damit ab. Damit hatten wir unser erstes Treffen vereinbart, dem ich von da an jeden Tag ein bisschen mehr entgegen fieberte.

Es war Freitagabend und damit noch genau eine Woche bis zu unserem Treffen, als etwas geschah, das meine Hoffnungen dämpfte. Ich war erst spät von der Arbeit weggekommen und hatte es nun etwas eilig, nach Hause zu kommen. Um acht war ich mit Sarah und Carina im Brauhaus verabredet. Sie hatten mir zähneknirschend versprochen, mit mir einen 'Schlachtplan' für nächste Woche zu entwickeln. Wir wollten uns den Ort, obwohl wir ihn schon gut kannten, genau ansehen und darüber nachdenken, wann ich am besten wo sitzen sollte, um einen besonders guten Blick auf die ankommenden Gäste zu haben.

Ich hatte mittlerweile nur noch zwei Stunden, um mich ausgehertig zu machen und wieder in die Stadt zu kommen. Da ich so in meine Gedanken vertieft war, bemerkte ich den Mann, der wartend vor der Tür zu dem Mehrfamilienhaus, in dem ich wohnte, stand, zuerst gar nicht.

Ich wurde erst auf ihn aufmerksam, als er auf mich zu kam, nachdem ich vor der Haustür stehen geblieben war und in meiner Tasche kramte. Ich schwöre, es gibt eine eigene Hölle für Frauen und die heißt übergroße Handtasche!

Er sah ziemlich gut aus, war etwa einen Kopf größer als ich, mit schulterlangen schwarzen Haaren, die er mit viel Gel gestylt hatte. Dazu passte die braungebrannte Haut und der durchtrainierte Körper. Aus dem maskenhaften Gesicht (Botox lässt grüßen) strahlten mich zwei wahnsinnig blaue Augen an. Ihn umwehte der Duft nach einer Menge teuren Parfums (Douglas lässt also auch noch grüßen).

Aber er hatte irgendwie etwas Schmieriges an sich. Es war in der Art, wie er sich bewegte, in seinem Lächeln und sogar in seinem Blick. Und obwohl ich absolut sicher war, dass ich ihn noch nie gesehen hatte, kam er mir irgendwie bekannt vor.

„Entschuldigung, wohnen Sie hier? Ich suche nach einer Klara Winter“, sprach er mich an.

Mir wurde daraufhin sofort klar, um wen es sich handelte.

„Herr Maurer?“, fragte ich und versuchte, dabei nicht zu entsetzt zu klingen.

„Frau Winter?“ Ihm gelang das mit dem nicht zu entsetzt aussehen jedenfalls nicht. Er musterte mich von Kopf bis Fuß (auch als 'Checker-Blick' gefürchtet) und mit jedem Augenblick zogen sich seine Mundwinkel weiter nach unten. Kurz, bevor sie sein Gesicht über das Kinn verlassen hätten, hoben sie sich etwas, damit er den Satz „SIE sind Frau Winter???“ ungläubig durch seine Lippen pressen konnte. Dann pendelten sich seine Mundwinkel kurz über dem Kinn ein. Er sah unschlüssig auf den Blumenstrauß, den er in der Hand hielt.

„Ich hatte Sie mir ganz anders vorgestellt“, murmelte er mehr zu sich selbst.

„Glauben Sie mir, das tun viele!“, tröstete ich ihn und plötzlich keimte Furcht in mir auf: Was, wenn es Jonas auch so ergehen würde?

Herr Maurer sah hastig auf seine Uhr und schaffte es dann nicht, mir in die Augen zu schauen, als er sagte: „Schon so spät! Ich muss ganz dringend los!“

Dann zögerte er noch kurz, schien mit sich zu ringen, und verschwand mitsamt den Blumen. Offensichtlich wollte er sie für jemanden aufheben, bei dem sie sich mehr lohnten. Ich hätte glücklich darüber sein müssen, dass ich ihn nun wahrscheinlich für immer los war. Aber da mir ein Blind Date mit meinem vermeintlichen Traummann bevor stand, war das

gerade der schlechteste aller Zeitpunkte für so einen Auftritt gewesen.

„Ach, komm schon! Der Maurer ist ein schmieriger Typ, da war doch nichts Anderes zu erwarten“, versuchte Sarah später, mich wieder aufzumuntern.

„Ich denke auch, dass es mit Jonas ganz anders laufen wird“, bekräftigte Carina.

„Oh Gott, ich hoffe, ihr habt Recht!“, rief ich aus und zog damit einige Blicke der umliegenden Tische auf mich. „Ich habe jetzt nämlich schon ein bisschen Angst.“

„Ach, so ein Quatsch! Es wird alles gut gehen“, versicherten mir die Beiden.

Trotzdem war ich nicht beruhigt. Ich grübelte tagelang, bis ich es schließlich am Tag vor unserem Treffen nicht mehr aushielt.

„Jonas?“, fragte ich unsicher, als wir abends telefonierten.

„Ja?“

„Was ist, wenn... ich nicht ganz deinen Vorstellungen entspreche?“

Er lachte. „Klara, das ist doch kein Date! Alles, was ich wissen muss, weiß ich doch schon, und dein Aussehen ist mir total egal.“

Das hätte mich wohl aufbauen sollen, war aber eher ein Schlag ins Gesicht für mich. Offensichtlich waren von seiner Seite weniger Gefühle im Spiel als von meiner. Umso mehr hing deshalb nun von meinem morgigen Auftritt ab!

„Ja, aber trotzdem...“, erwiderte ich nun fast trotzig.

„OK, eine Frage: Hast du genau zwei Ohren, zwei Augen, eine Nase und einen Mund? Und das alles noch an den üblichen Stellen?“

„Das waren zwei Fragen!“, wehrte ich grinsend ab. „Aber ich denke, ich kann beide mit 'Ja' beantworten.“

„Na, dann ist doch alles in Butter!“, erklärte er. „Wir werden uns gut amüsieren und mindestens so viel Spaß haben wie bei unseren Telefonaten.“

Ich tat, als würde ich mich freuen, doch überzeugt war ich nicht so recht.

Am nächsten Tag war ich morgens schon so aufgereggt, dass ich mich fragte, wie ich den Tag überstehen sollte. Ich schaffte es schon morgens beim Anziehen, zwei unterschiedliche Socken zu erwischen. Allen, die denken, das wäre nichts Besonderes, sei gesagt, dass ich meine Socken immer paarweise ineinander stülpte. Es war also eine echte **Leistung**, es trotzdem zu schaffen, zwei verschiedene zu erwischen!

Das fiel mir erst auf, als ich verwundert auf meinen rechten Fuß blickte, weil mein Schuh so unbequem saß. Dabei erkannte ich dann auch gleich, dass das wohl daran lag, dass ich den linken Schuh angezogen hatte. Das konnte ja heiter werden!

Doro grinste mich beim Morgenkaffee breit an.

„Na, schon aufgereggt?“

„Wie kommst du denn darauf?“, fragte ich mit Unschuldsmiene, während ich versuchte, mit dem Ausguss des Milch-Tetrapaks den Kaffeebecher zu treffen. Meine Hände zitterten wie verrückt.

„Ein guter Hinweis ist die Tatsache, dass du da gerade Orangensaft in deinen Kaffee gießt!“, bemerkte sie beiläufig.

Ich stellte den Tetrapak ab und lief rot an. Danach zog sie mich den ganzen Tag damit auf, dass ich so hibbelig war. Als ich (früher als sonst) ging, tätschelte sie aufmunternd meinen Arm.

„Das wird schon! Ich drücke alle Daumen, die ich entbehren kann!“, sagte sie zum Abschied.

Ich ging nach Hause und investierte diesmal besonders viel Zeit in Make-Up, Haare und die Auswahl der richtigen Kleidung. Schließlich wählte ich ein hellblaues Kleid, das meine Augen besonders gut betonte, aber auch perfekt mit meinen roten Locken harmonierte. Darüber kam die obligatorische Bluse, um den Bauch ein wenig zu kaschieren. Manchmal fragte ich mich, ob es nicht sinnvoller wäre, gleich nur Röcke zu kaufen, da ich über meine Kleider ja sowieso immer noch Blusen zog. Dazu passten meine hellblauen Riemchensandalen mit dem hohen Absatz, denen ich den Spitznamen 'Sitzis' verliehen hatte, weil ich eigentlich nur eins darin wirklich gut konnte: sitzen. Aber wer schön sein will, muss leiden!

Komplettiert wurde mein Outfit von den herrlichen blauen Ohrhängern mit Katzenaugen, einer passenden Kette, Armband und natürlich Handtasche. Auf dem Weg zur Straßenbahn übte ich beim Gehen den sexy Hüftschwung, den man in solchen Stöckelschuhen angeblich automatisch hatte. Ich hatte darin bisher immer eher wie der Storch im Salat ausgesehen. Durch das Üben sah ich jetzt dafür wie ein betrunkenener Storch im Salat aus.

Ich saß schon in der Straßenbahn, als ich eine SMS von Carina erhielt: Wir drücken dir die Daumen, dass alles gut läuft und ballen schon mal die Fäuste für ihn, falls nicht!

Ich lächelte und schrieb kurz zurück: Es wird alles super. Hab euch lieb!

Mit klopfendem Herzen betrat ich das Brauhaus und ging direkt hinter Eingang rechts die Treppe hoch. Ich war natürlich früher da, um die Lage abchecken zu können. Und für den Fall, dass er auf dieselbe Idee kam, war ich **deutlich** früher da.

Ich setzte mich in den bequemen hochlehnigen Polstersessel, den meine Freundinnen und ich eine Woche zuvor als den strategisch günstigsten Platz ausgeguckt hatten, bestellte eine Virgin Colada (schließlich sollte der Alkohol meinen wunderbaren ersten Eindruck nicht versauen) und blätterte scheinbar gelangweilt in einer Zeitschrift. Das erlaubte es mir, alle paar Minuten den Kopf zu heben, um mich umzusehen. Von meinem Platz aus hatte ich den perfekten Blick auf den Aufgang, der gleich neben der Bar war. Ich beobachtete jeden Mann, der alleine heraufkam, verstohlen. Im Laufe der nächsten halben Stunde füllte die Lounge sich zusehends, aber von Jonas war nichts zu sehen. Na ja, jedenfalls war noch niemand mit einer Sonnenblume aufgetaucht.

Wieder kam ein Mann die Treppe herauf. Er hatte abstehende Ohren und nur noch wenig Haare und mir wurde schlagartig klar, dass das mit dem 'Aussehen egal' doch ein bisschen Heuchelei gewesen war. Ganz egal war es mir dann eben doch nicht und ich betete insgeheim, dass dieser Mann nicht meine Verabredung war. Ich hatte Glück: Er wurde von einigen Männern hinter mir mit lautem Grölen empfangen. Die nächsten paar Männer gehörten alle in die Kategorie 'ganz OK', aber auch sie waren alle nicht der, auf den ich wartete.

Dann kam ein Mann die Treppe herauf, der mich den Atem anhalten ließ: Groß gewachsen, nicht ganz schlank, aber nicht dick, mit kurzen dunklen Haaren und großen Augen in einem schönen Hellbraun. Genau mein Fall! Und vor allem wäre ich für jemanden wie ihn sicher auch keine allzu große Enttäuschung. Wir spielten sozusagen in der gleichen Liga,

was das Aussehen anging.

*Bitte, bitte, las es den sein!* dachte ich bei mir.

Er ging zur Bar und setzte sich. Ich riskierte einen steifen Hals, so sehr reckte ich mich, um nach der Sonnenblume Ausschau zu halten. Nichts zu sehen! Aber ich gab noch nicht auf. Der Typ war sicher verabredet, denn er schaute sich suchend um.

*Bitte, bitte!* betete ich weiter.

Als er in meine Richtung schaute, schenkte ich ihm ein Lächeln. Er lächelte zurück. Mein Lächeln wurde breiter. Seins auch. Dann hob er die Hand zum Gruß. Ich grinste von einem Ohr zum Anderen, winkte zurpck und erhob mich. Er stand ebenfalls auf und kam auf mich zu. In diesem Moment lief eine Frau an mir vorbei und ihm direkt in die Arme.

Wie peinlich! Ich lief rot an und setzte mich wieder.

Da ich die Beiden noch einen Moment lang neidisch beobachtete, übersah ich den Mann, der gerade die Treppe hoch kam. Ich bemerkte ihn erst, als er schon lässig an der Bar lehnte und die Ellbogen leicht auf der Theke abstützte. Er ließ den Blick durch den Raum schweifen. Mir blieb fast das Herz stehen. Er hatte eine Sonnenblume in der Hand!

Aber nicht nur das: Er sah auch einfach umwerfend aus! Nicht besonders groß (aber das war ich ja auch nicht) und von schlanker Statur. Die ausgewaschenen Jeans und das schwarze T-Shirt betonten seine muskulöse Figur. Er hatte kurze dunkelblonde Haare, die genau richtig verstrubbelt waren, um noch cool und nicht wie gerade aus dem Bett gefallen zu wirken und dicht anliegende kleine Ohren. Sein eher rundes Gesicht mit den leicht kantigen Wangenknochen wurde von einer relativ breiten... na ja, Knubbelnase beherrscht. In diesem Moment wurde mir klar, dass ich total auf Knubbelnasen stand! Sie wurde an der Wurzel rechts und links von geraden, ebenfalls dunkelblonden, Augenbrauen gesäumt.

Die Wangen um den breiten Mund mit den schmalen, fein geschwungenen Lippen waren glatt rasiert. Mich durchfuhr bei dem Gedanken, wie es sich wohl anfühlen mochte, mit der Hand darüber zu streichen, ein wohliger Schauer. Auf die Entfernung und in dem schummrigen Licht in der Bar konnte ich die Farbe seiner eher kleinen Augen nicht erkennen. Aber nachdem ich einige Augenblicke im Anblick dieses unheimlich gutaussehenden Mannes geschwelgt hatte, war mir das schon ziemlich egal.

Dann bemerkte ich, wie sein Blick an einer attraktiven Frau mit langen dunklen Haaren, die, ebenfalls allein, am Tisch neben mir saß, hängen blieb. Zweifel kroch in meine Gedanken. Konnte ein Mann, der so aussah wie er, sich wirklich für eine Frau interessieren, die so aussah wie ich?

Ich wischte die Zweifel beiseite. Wir hatten dieselben Interessen, konnten stundenlang reden und hatten uns gemeinsam schon halbtot gelacht. Da würde er doch darüber hinwegsehen, dass ich nicht so aussah wie die Brünette nebenan!

Ich versuchte, nicht auf meine weichen Knie zu achten, als ich aufstand und einige unsichere Schritte auf ihn zu ging. Er sah gerade in eine andere Richtung, so hatte ich Zeit, mich zu fangen. Ich gewann mit jedem Schritt ein Stück meiner Sicherheit zurück. Es würde ein wunderbarer Abend werden!

Als ich auf etwa zwei Meter an ihn herangekommen war, konnte ich auch endlich die Farbe seiner Augen erkennen. Sie waren von einem herrlichen hellen Blaugrau und passten mit ihrem sanften Blick perfekt zu seiner samtigen Stimme und den freundlichen Gesichtszügen.

Ich lächelte selig. Was für ein perfekter Mann!

In diesem Augenblick bemerkte er, dass ich auf ihn zu kam. Und schon in der nächsten Sekunde fiel meine Welt wie ein Kartenhaus im Sturm zusammen. Er benutzte seine wahnsinnig schönen Augen nämlich gerade, um mir den Checker-Blick zuzuwerfen. Ich hatte es ja schon erklärt: Das ist dieser leicht abfällige Blick, mit dem Leute, die so aussahen wie er, gerne Leute, die so aussahen wie ich, von oben bis unten musterten. Und zog er nicht auch gerade seine Mundwinkel leicht nach unten?

Ich dachte an Herrn Maurer und in diesem Augenblick drängte sich das Bild, wie Jonas hastig auf seine Uhr blickte und mir dann sagte, er müsse dringend weg, vor mein inneres Auge. Um die Katastrophe in meinem Kopf komplett zu machen, sah ich danach das Bild, wie er die Blume der Brünetten vom Nebentisch hinhielt. Man soll ja nur investieren, wenn es sich auch lohnt!

Das Lächeln gefror auf meinen Lippen und ich spürte, wie meine Kehle eng wurde und Tränen in meine Augen schossen. Innerhalb einer Zehntelsekunde war ich aus Wolke sieben sehr tief gefallen und der Aufprall war verdammt hart.

Jetzt lächelte er und zeigte dabei eine Reihe ebenmäßiger weißer Zähne. Na ja, zumindest vermutete ich das, denn durch den Tränenschleier konnte ich nicht viel mehr als das Aufblitzen von etwas Weißem erkennen. Wenn er also nicht gerade ein Taschentuch zwischen den Lippen hatte, dann war es wohl ein Lächeln. Er stieß sich von der Theke ab, um auf mich zuzukommen. Oh Gott, das könnte ich nicht ertragen! Die gezwungene Konversation, während der er doch nur den Gedanken, wie er mich schnell und elegant loswerden könnte, im Hinterkopf hätte!

Einem Geistesblitz folgend drehte ich nach dem Sessel, den ich gerade passiert hatte, ab und lief Richtung Treppe. Da musste ich runter, um zu den Toiletten zu gelangen. Es gab zwar auch hier oben welche, aber die hätte ich nur erreicht, wenn ich mich umgedreht hätte. Und es sollte ja so aussehen, als hätte ich von Anfang an zur Treppe gewollt.

Es gab jetzt nur eins, das ich wirklich wollte, und das war allein sein. Und mich die Klospülung runterspülen, wenn das irgendwie ging.

Jonas schien zu denken, dass er mich wohl verwechselt hatte, und drehte sich wieder um. Wahrscheinlich atmete er außerdem gerade erleichtert auf. Ich dagegen kämpfte die Schluchzer, die sich in meinem tiefsten Inneren gerade bildeten, tapfer nieder, bis ich es endlich geschafft hatte, mich auf der Toilette einzuschließen. Dann heulte ich los.

Ich wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, bis ich mich endlich wieder beruhigt hatte. Aber es war in der Zwischenzeit jede Menge Toilettenpapier dabei drauf gegangen. Ich sah sicher furchtbar aus. Womit mein Aussehen perfekt zu meinem Gefühlszustand passte. Was ich jetzt brauchte, waren meine beiden besten Freundinnen. Ich wählte also Carinas Nummer. Sie nahm bereits nach dem ersten Klingeln ab.

„Ohje, es ist also nicht so gut gelaufen!“, meldete sie sich. „Was ist los? Hat er Warzen? Ist er zu alt? Hast du seine Beschreibung bei „Aktenzeichen XY“ gesehen?“

„Nein!“, brachte ich schluchzend hervor. „Ich... ich... hässlich!“

„Was, du findest ihn hässlich?“, fragte Sarah. „Ist das nicht ein bisschen gemein von dir?“

„Nein, er findet mich hässlich!“, schrie ich meinen Weltschmerz hinaus. Am anderen Ende herrschte lange Stille, was mir Zeit für ausführliches Schluchzen gab.

„Hat er das etwa gesagt?“, hakte Sarah nach. Empörung schwang in ihrer Stimme mit.

„Nein“, presste ich hervor, bevor ein weiterer Schluchzanfall mir die Stimme raubte.

„Aber woher weißt du es dann?“, wollte Carina wissen.

Ich holte tief Luft, um mich zu beruhigen. „Er hat mir den Checker-Blick zugeworfen.“

Wieder Stille.

„Bist du sicher?“, fragte Sarah.

„Natürlich bin ich sicher!“, brauste ich auf. „Es war genau so wie bei dem Maurer. Meine Welt wurde gerade von diesem Blick zerstört, da kannst du Gift drauf nehmen, dass ich sicher bin!“

„Schon gut, schon gut! Den Abend musst du aber irgendwie überstehen. Soll ich dich gleich nochmal anrufen und mir was ausdenken, damit du verschwinden kannst?“, schlug Carina vor.

Irgendwie lustig, dass sie das vorschlug, von dem ich dachte, dass Jonas es eher gebrauchen konnte - und wollte.

„Das ist nicht nötig“, erwiderte ich tonlos. „Ich bin abgehauen, bevor er wusste, dass ich ich bin. Er wartet da oben immer noch auf seine Traumfrau.“ Nun, vielleicht saß er mittlerweile auch schon bei der Brünetten... Der Gedanke brachte mich erneut zum Heulen.

„Na, dann ruf ihn an und sag ab!“, platzte es aus Sarah heraus.

„Ich soll was? Bist du verrückt???“

„Nein, sie hat Recht“, pflichtete Carina ihr bei. „Du kannst ihn doch nicht einfach da oben sitzen lassen!“

Das stimmte natürlich. Trotzdem sträubte sich alles in mir dagegen, seine Stimme hören zu müssen.

„Mach das und dann komm zu uns. Wir sind bei Carina und werden dich mit allem, was man für ein gebrochenes Herz braucht, erwarten“, versuchte Sarah, mich zu überzeugen.

„Also gut. Ich telefoniere mit ihm und bin dann gleich bei euch.“

Wir verabschiedeten uns und ich legte auf. Dann wählte ich mit klopfendem Herzen Jonas' Nummer. Er ging sofort dran. Im Hintergrund hörte ich lautes Stimmengewirr, er musste also immer noch oben sein.

„Klara? Wo bleibst du?“, meldete er sich. Es schwang Besorgnis in seiner Stimme mit - aber auch Ärger.

„Es... es tut mir Leid! Ich kann nicht kommen“, stammelte ich und versuchte, meine Stimme dabei so normal wie möglich klingen zu lassen.

„Was? Warum denn nicht?“

Tja, warum eigentlich nicht? Darauf hätte ich mir wohl vorher eine Antwort überlegen sollen!

„Ich, ähm, hatte einen Unfall“, sprach ich die erstbeste Lüge, die mir einfiel, aus.

„Geht es dir gut?“ Nun hörte ich eindeutig Besorgnis in seiner Stimme. Ach, diese Stimme! Beinahe hätte ich vergessen, zu antworten.

„Ja, alles gut. Aber sie wollen mich noch im Krankenhaus behalten“, antwortete ich dann hastig.

„Dann komme ich dich eben dort besuchen. Kann ich mir gleich mal anschauen, was die Kollegen so machen.“

„Nein! Äh, ich meine, ich liege auf der Intensivstation. Da ist kein Besuch erlaubt.“ Es lebe mein Ehrenamt im Krankenhaus! Ohne das hätte ich die Besuchssache nicht gewusst. Leider hatte ich nur einen kleinen Moment, um meine Genialität zu feiern.

„Und sie lassen dich mit dem Handy telefonieren?“, fragte er verblüfft.

Mist!

„Wieso schallt es eigentlich so komisch bei dir?“

Für diese Frage hätte ich ihn küssen können - OK, genau genommen wäre mir jeder Grund recht gewesen, um ihn zu küssen. Aber das nur am Rande. Sie gab mir den Anstoß zu einem weiteren genialen Zug in meinem Lügen-Schach: „Ich... ich habe mich aufs Klo geschlichen.“ Und das war noch nicht mal gelogen!

„Aber das fällt doch auf, wenn du nicht mehr an den Geräten hängst. Und bist du verrückt! Du liegst nicht umsonst auf Intensiv!“, entgegnete Jonas.

*Herrgott, muss der eigentlich alles besser wissen?!*

„Ich meine, ich habe das Handy hierher geschmuggelt. Sie haben mich aufs Klo gehen lassen.“

„Ach so.“ Er schien beruhigt. Wahrscheinlich konnte es seiner Meinung nach nicht schlimm um mich bestellt sein, wenn ich alleine auf die Toilette durfte.

„Ich ruf dich morgen an, OK?“, versuchte ich, das Gespräch zu beenden, bevor ich ein weiteres Logikloch zum Hineinfallen fand.

„Na gut. Ich warte darauf.“

Wir verabschiedeten uns und ich atmete erst einmal tief durch, nachdem ich aufgelegt hatte.

Ich weiß nicht, wie ich es geschafft habe, die fünf Haltestellen mit der Straßenbahn zu fahren, ohne wieder in Heulkrämpfe auszubrechen. Als ich dann bei Carina auf dem Sofa saß, gab es jedenfalls kein Halten mehr. Sie und Sarah bewiesen einmal mehr, dass sie meine besten Freundinnen waren. Sie hatten bereits alles für einen 'gebrochene Herzen'-Abend vorbereitet. Im Hintergrund liefen Lieder wie 'All out of love', 'Please don't leave me' und 'Don't speak', vor uns waren Unmengen an Schokolade und Chips ausgebreitet und eine Sektflasche mit drei Gläsern stand auch bereit. Ich stellte missmutig fest, dass der Sekt kalt war. Da hatte jemand mit diesem Ausgang des Abends gerechnet!

Nun zogen sie mir mit einer Engelsgeduld die Informationshappen aus der Nase, bis endlich auch für die Beiden klar war, was sich genau abgespielt hatte. Danach blickten sie angemessen betroffen drein. In etwa so wie auf einer Beerdigung. Was wiederum auch irgendwie passte, hatte ich doch gerade meine Hoffnungen auf eine gemeinsame Zukunft mit Jonas zu Grabe getragen.

Nach einer Weile gemeinsamen vor sich hin Starrens fragte Sarah schließlich leise: „Und was willst du jetzt machen?“

Nachdem der Nebel in meinem Kopf in Form von Krokodilstränen aus mir heraus geflossen war, wusste ich eins nun ganz genau: „Ich kann auf keinen Fall einfach so den Kontakt abbrechen!“

Meine Freundinnen nickten heftig und ich seufzte: „Könnt ihr mir nicht **einmal** den falschen, aber dafür leichten Weg vorschlagen?“

Da mussten wir alle lachen. Ich seufzte wieder.

„Er ist nicht so ein oberflächlicher Arsch wie der Maurer“, erklärte ich. „Na ja, jedenfalls kein Arsch...“

Ich hob in Verzweiflung die Schultern. „Es ist nur: Er passt so wunderbar zu mir! Wir mögen

die gleichen Filme...“

„Aber er ist oberflächlich, sonst säßest du jetzt nämlich nicht hier und würdest heulen“, warf Sarah ein.

„... die gleichen Bücher...“, fuhr ich unbeirrt fort.

„Trotzdem ist er oberflächlich“, merkte Carina an.

„... wir können uns stundenlang unterhalten und er ist so humorvoll...“

„... und oberflächlich“

„Herrgott, könnt ihr das mal lassen?!“, brauste ich auf.

Die Beiden sahen sich betreten an. „Ach Schätzchen, es ist doch nur... Er hat dir heute, ah nein, gestern das Herz gebrochen. Wir wollen nicht, dass er das nochmal tut“, meinte Carina. Sie zeigte auf die Sektflasche. „Außerdem werden wir noch zu Alkoholikerinnen, wenn das öfter passiert. Dann können wir die AST gründen - die anonymen Sekttrinker!“

„Aber...“ Ich wusste nicht, was ich darauf noch sagen sollte. Ich wusste, dass sie Recht hatte und war schon wieder den Tränen nahe - erstaunlich, wie schnell diese Drüsen nachproduzieren! Plötzlich wurde ich wütend.

„Ich habe es satt, in Sachen Männer immer in der zweiten Liga zu spielen! Ich habe es satt, dass ich bei den richtig gutaussehenden Männern immer Anderen den Vortritt lassen muss, weil die mich nicht mal bemerken und nur abfällig anschauen!“, schrie ich und die Beiden zuckten zusammen. Es tat mir sofort Leid, aber ich war noch nicht fertig. Leiser fuhr ich fort: „Dieser Mann ist einfach perfekt für mich! Es passt einfach Alles. Ich will ihn nicht aufgeben müssen, nur weil ich festgestellt habe, dass er zu gut aussieht für mich! Und da er nicht anfangen wird, schlechter auszusehen -“, jedenfalls nicht in für mich annehmbarer Zeit, setzte ich in Gedanken hinzu, „- muss ich eben anfangen, besser auszusehen!“

Sarah sah mir besorgt in die Augen: „Du bist dir sicher, dass er es wert ist, zu riskieren, dass er dir noch mal das Herz bricht?“

„Absolut sicher!“, erwiderte ich fest. Ich muss zugeben, dass ich überzeugter klang als ich es tatsächlich war.

Die Beiden warfen sich einen Blick zu, dann hoben sie synchron die Schultern.

„Wenn es das ist, was du willst...“, setzte Carina an.

„... dann werden wir dich natürlich auch dabei unterstützen!“, vollendete Sarah den Satz.

Damit war die Sache beschlossen. Ich schwebte wieder auf Wolke sieben, denn nun konnte ich mir ausmalen, wie Jonas mich bei unserem nächsten Treffen ansehen würde. Und was er sagen würde. Und was er tun... äh, lassen wir das.

Irgendwo in meinem Hinterkopf, vom Alkohol fast betäubt, hörte ich eine leise Stimme mahnen, dass das alles nicht so einfach werden würde. Hätte ich mal auf diese Stimme gehört! Habe ich aber nicht...

Am nächsten Morgen stellte ich fest, dass man auch von Sekt einen wunderbaren Kater bekommen konnte. Ich wälzte mich ächzend aus dem Bett und kam mir ein bisschen wie meine eigene Oma vor. Die wichtigsten Aktivitäten an diesem Samstag erschienen mir deswegen auch wenig verheißungsvoll: Einkaufen, putzen und aufräumen war angesagt. Eben all die Dinge, für die ich unter der Woche die Arbeit als Ausrede hatte, um sie nicht tun zu müssen.

Wenigstens sorgte der Kater dafür, dass ich keinen Hunger hatte. Ich ließ das Frühstück

also sausen und freute mich über die Kalorien, die ich dadurch sparte. Überhaupt sprang nun quasi bei jedem Gedanken ans Essen in meinem Kopf ein Rädchen an, das mir die geschätzte Kalorienanzahl vor ratterte.

Damit war nun auch klar, dass mein für morgen geplanter Kuchen viel zu viele Kalorien hatte. Das Rädchen hörte gar nicht mehr auf, zu rattern! Also suchte ich online nach einem Rezept, möglichst ohne Zucker und Fett. Ich hatte ja nur Sarah und Carina eingeladen, die mussten dann halt als Versuchskaninchen herhalten. Tatsächlich wurde ich fündig. Den Zucker konnte man durch Süßstoff ersetzen. Ich entschied mich für Stevia, das wollte ich schon immer mal ausprobieren. Statt Fett wurde Buttermilch, Natron und mehr Ei vorgeschlagen. Na, jedenfalls könne man so das Fett halbieren. Ich war allerdings, was den Geschmack anging, eher skeptisch.

Zum Einkaufen brauchte ich dieses Mal viel länger als sonst, weil ich jedes Lebensmittel einem Kalorien-Check unterzog (ratter-ratter) und die meisten Dinge wieder ins Regal stellte: Wurst (Ach du meine Güte!), Käse (Oh mein Gott!), Butter (Lieber Himmel!) und Marmelade (Waaaah!) ließen mein Rädchen so rattern, dass ich beschloss, diese Lebensmittel vorerst ganz von meinem Essensplan zu streichen. Ich machte auch vor Angst, ich könnte beim Anblick der Kalorien einen Herzinfarkt erleiden, einen großen Bogen um das Regal mit den Nuss-Nougat-Cremes. Die anderen Kunden guckten zwar etwas komisch, weil ich mit vor Schreck starrem Blick auf die Gläser vorsichtig seitwärts ging, aber das bekam ich in meiner Panik, eins der Gläser könnte mich mit seinem Kalorien-Etikett anspringen, kaum mit.

Danach verbrachte ich eine verzweifelte halbe Stunde am Keks-Regal, auf der Suche nach wenigstens einem Gebäck, das ich mir noch leisten konnte - also kalorienmäßig. Das Rattern in meinem Kopf war so laut, dass ich mir am liebsten die Ohren zugehalten hätte. Klar, das hätte nichts geändert, aber mittlerweile war ich überzeugt, dass man es bestimmt schon hören konnte, wenn man näher als zwei Meter neben mir stand!

Als ich den Markt verließ, hatte ich außer dem üblichen Gemüse und den Zutaten für den Kuchen nichts eingekauft und fragte mich panisch, wie ich die nächsten Monate überstehen sollte.

In diesem Moment klingelte mein Handy. Wie immer hatte es dieses geschafft, in meiner großen Handtasche ganz nach unten zu rutschen. Ich war sicher, dass das eine spezielle Abwandlung von Murphys Gesetz war: Wann immer eine Frau einen Gegenstand aus ihrer Handtasche brauchte, würde er sich darin ganz unten befinden.

Ich brauchte ewig, um es herauszufischen und erntete wegen 'Always look on the bright side of life', das aus meiner Tasche dudelte - äh pfiif - einige amüsierte Blicke der vorbeigehenden Passanten. Da es schon über eine Minute trällerte, jedenfalls fühlte es sich wie eine Ewigkeit an, sah ich nicht aufs Display, sondern ging sofort dran. Man ahnt es schon: Ein Fehler!

„Hallo?“, meldete ich mich.

„Hallo Klara, hier ist Jonas“, meldete sich eine unheimlich schöne Stimme, die mir mal wieder weiche Knie bescherte. War das nicht unfair? Er hatte die Stimme **und** das Aussehen!

Nachdem von mir nichts kam, meinte er: „Tut mir leid, dass ich nicht drauf gewartet habe, dass du anrufst. Mein Zug geht bald, deswegen wollte ich vorher noch erfahren, wie es dir geht.“

Hinter mir fuhr eine Straßenbahn vorbei, vor mir hupte ein Auto, an mir liefen einige Leute

vorbei, die sich lautstark unterhielten. Beste Geräuschkulisse für einen Anruf ins Krankenhaus also!

„Ich, äh, bin wieder draußen“, antwortete ich so halb wahrheitsgemäß und fügte noch schnell ein „Also aus dem Krankenhaus!“ hinzu, als ich die Blicke der Passanten sah. Sollte ja niemand denken, ich wäre im Gefängnis oder so gewesen!

„Sie haben dich so schnell entlassen, obwohl du über Nacht auf der Intensivstation lagst?“, fragte er erstaunt.

„Na ja, äh, sie brauchten das Bett...“, versuchte ich, das wieder auszubügeln. Wahrscheinlich hätte sich jeder außer mir vorher schon gedacht, dass das keine gute Idee war.

„Das darf ja wohl nicht wahr sein!“, empörte er sich. Dann atmete er tief durch. „Hör mal, mein Zug geht in gut einer Stunde. Ich hatte gehofft, wir könnten uns vielleicht wenigstens kurz sehen.“

„Das ist keine gute Idee!“ Das war es allerdings nicht! „Weißt du, mir geht es heute wirklich nicht gut“, erklärte ich schnell. Das war noch nicht mal gelogen: In meinem Kopf tobte sich seit Stunden ein Bauarbeiter mit Presslufthammer aus und meine gemarterte Seele hing über einem großen Loch, dessen feurige Glut noch Jahrhunderte mit den Kalorien genährt werden konnte, die ich beim Einkaufen gerade gespart hatte - die aber trotzdem durch meinen Kopf gerattert waren.

„Das verstehe ich natürlich“, sagte er und klang dabei ein klein wenig enttäuscht. Kein Wunder, er stellte sich ja immer noch die zu ihm passende Miss Wonderful vor!

„Es tut mir Leid!“, meinte ich ehrlich.

Er seufzte. „Und mir erst! Jetzt geh nach Hause und ruh dich aus, ja? Ich rufe morgen wieder an.“

Ich lächelte. „OK.“

Wir verabschiedeten uns und ich legte auf.

Zu Hause sank meine Laune mit jeder Minute. Ich kämpfte gegen die Kopfschmerzen, während ich putzte und aufräumte, aber sie wurden immer schlimmer. Da ich immer noch keinen Hunger hatte, aß ich weiterhin nichts. Irgendwie freute ich mich sogar darüber, weil ich damit ja unheimlich viele Kalorien sparte. Ich konnte förmlich spüren, wie das Fett dahinschmolz! Bei diesem Gedanken verlor ich mich wieder in der Traumwelt meines zukünftigen schlanken Ichs - bis das Telefon klingelte.

„Hey Süße, ich bin's!“, meldete Carina sich, nachdem ich abgenommen hatte - leider nur das Telefon! „Ich habe eine super Neuigkeit für dich!“

„Sie haben ein Mittel gefunden, mit dem man schnell und einfach zwanzig Kilo verlieren kann?“, fragte ich hoffnungsvoll.

Nach einer kurzen Pause antwortete sie: „So ähnlich.“

„So ähnlich? Was soll das denn heißen?“

„Jetzt hör doch mal zu!“, empörte sie sich. „Ich habe Erwin, meinen Personal Trainer vom Fitnessstudio, angerufen. Er hat eingesehen, dass es ein absoluter Notfall ist und dir deswegen für morgen Nachmittag einen Termin freigeräumt.“

Zweifellos hatte er das nicht einfach so 'eingesehen'. Carina konnte nämlich verdammt hartnäckig sein, wenn sie sich was in den Kopf gesetzt hatte. Wahrscheinlich hatte er 'eingesehen', dass es das kleinere Übel war, mir den Termin zu geben. Ich konnte jedoch die Begeisterung, die sie nun von mir erwartete, nicht aufbringen.

„Das ist super“, erwiderte ich lahm, aber sie schien es nicht zu bemerken.

„Ja, oder? Bin ich nicht die Beste?“ Ohne eine Antwort abzuwarten (ihrer Meinung nach war die eh klar), fügte sie an: „Wir treffen uns morgen um kurz vor drei am Europa-Platz und gehen dann zusammen hin.“

Was hatte ich schon für eine Wahl?

„Alles klar, dann bis morgen.“

„Bis morgen!“

Ich legte auf und mich traf die Erkenntnis, dass sich mein Leben innerhalb nur eines Tages in einen einzigen Alptraum verwandelt hatte. Aber ich würde nicht aufgeben! Schließlich verlangte niemand, dass ich bei der ganzen Sache auch noch gute Laune hatte...

Irgendwann beschloss ich, dass gegen meine Kopfschmerzen nur noch ein Mittagsschläfchen helfen würde. Das wirkte tatsächlich Wunder, obwohl ich merkwürdige Sachen über Butterberge träumte - wahrscheinlich hatte ich zu viel über EU-Agrar-Politik gelesen...

Meine Laune war deutlich besser, als ich anfang, den zucker- und fast fettfreien Kuchen zu backen. Sie sank allerdings schon wieder stark, nachdem ich den Teig probiert hatte. Oh Gott, schmeckte der widerlich! Ich redete mir ein, das läge am Natron und würde sich noch verbacken.

Er sah jedenfalls nicht so schlecht aus, als ich ihn aus dem Ofen holte. Mit Magerquark, den ich mit Milch glatt gerührt und mit Stevia 'gesüßt' hatte, - meiner Meinung nach durfte man das Wort für dieses Zeug nicht verwenden, - ummantelt und einigen wenigen Mandelblättchen sah er eigentlich so aus wie die Kuchen, die ich sonst auch backte. Mal sehen, wie er schmecken würde.

Am nächsten Morgen ging ich schlaftrunken ans Telefon, das für meine Verhältnisse viel zu früh klingelte. Was dachten sich die Leute bloß? Es war gerade mal halb neun!

„Guten Morgen, Sonnenschein!“, begrüßte Jonas mich und bewies damit, dass er nicht nur ein Talent für den unpassendsten Moment, sondern auch für den unpassendsten Spitznamen hatte.

Aber dieser Stimme konnte ich so ziemlich alles verzeihen! Außerdem waren meine Gefühle im Bett geblieben und hatten sich noch mal umgedreht.

„Guten Morgen“, nuschelte ich und gähnte.

„Tolle Neuigkeiten!“, rief er aus.

Hmm, diesen Satz hatte ich gestern schon mal gehört. Und er hatte nichts Gutes bedeutet. Das mulmige Gefühl in der Magengegend war soeben vor seiner Zeit erwacht, um mich heimsuchen zu können.

„Was gibt es denn?“, fragte ich vorsichtig.

„Ich werde schon am Mittwoch wieder in Karlsruhe sein! Ein Kollege hat mir gerade angeboten, dass ich sein Seminar übernehme und er dafür eins von meinen hält.“

„Hat er es dir angeboten oder hast du darum gebettelt?“, fragte ich misstrauisch.

„Darum gebettelt? Also bitte, was denkst du denn von mir?“

„Das war keine Antwort auf meine Frage!“

Er seufzte. „Na ja, gebettelt habe ich nicht. Jedenfalls nicht auf Knien...“

Da musste ich lachen.

„Es ist nur... In den nächsten Wochen findet kein Seminar mehr in Karlsruhe statt. Wenn wir uns also am Mittwoch nicht sehen können, dann müssen wir sechs Wochen warten, bis ich wieder nach Karlsruhe komme! Und ich habe so viel zu tun, dass es kein Wochenende gibt, an dem du mich besuchen könntest. Ehrlich gesagt möchte ich nicht so lange warten, um dich endlich persönlich kennen zu lernen“, erklärte er. Wahrscheinlich war es nur meine Fantasie, aber ich hatte das Gefühl, dass er dabei ein klein wenig sehnsüchtig klang.

Ich musste mir wieder ins Gedächtnis rufen, dass ich absolut keine Ähnlichkeit mit der Miss Wonderful, für die er mich noch hielt, hatte. Na, jedenfalls noch nicht!

„Ah, Mittwoch ist leider blöd, da muss ich zu meinen Eltern. Mein Vater feiert Geburtstag“, log ich. Obwohl er nichts sagte, konnte ich die Enttäuschung praktisch hören.

„Na gut,“ meinte er dann gedehnt, „dann also das Wochenende in sechs Wochen? Ich habe Donnerstag und Freitag Seminar und halte mir wieder den Samstag frei.“

Sechs Wochen waren für mein Vorhaben eigentlich zu kurz, aber ich wollte ihn nicht noch mal enttäuschen.

„So machen wir es“, bestätigte ich deshalb.

„Zwanzig Kilo in sechs Wochen?!“, rief Erwin erschrocken aus und verschluckte sich fast an seinem Eiweiß-Shake. Aufgrund seines Namens hatte ich ihn älter geschätzt, er konnte tatsächlich aber höchstens dreißig sein - oder Fitness wirkte besser als jede Anti-Ageing-Creme, die es gab. Natürlich war er durchtrainiert, etwa einen Kopf größer als ich, mit Schauspieler-Lächeln und langen schwarzen Haaren, auf die sicher so einige Frauen neidisch waren.

Carina und ich saßen ihm gerade in seinem Büro im Fitnessstudio gegenüber und ich musste immer noch verdauen, dass er mich mit den Worten „Das wird ein hartes Stück Arbeit!“ begrüßt hatte.

Er schüttelte bedauernd den Kopf. „Ich glaube nicht, dass wir das schaffen. Aber wir werden es natürlich versuchen!“, versprach er, als er mein enttäuschtes Gesicht sah.

„Also erst mal setzen wir dich auf achthundert Kalorien und wir arbeiten ein Trainingsprogramm aus, das vor allem auf Fettverbrennung abzielt.“ Er musterte mich und ich erkannte den Ansatz eines abfälligen Lächelns. „Mal sehen, ob du das durchhältst.“

*Pah, der hat doch keine Ahnung von meiner Disziplin! Jeden Tag fange ich zu derselben Zeit an, zu arbeiten. Das ist in meinem Fall schon ganz schön diszipliniert!*

Da Carina ihn anscheinend total super fand und mir aufmunternd zulächelte, sagte ich erst mal nichts. Ich wollte es mir schließlich nicht gleich beim ersten Treffen mit ihm verderben. Aber dem würde ich es zeigen!

Er holte aus dem Regal hinter sich einige Unterlagen und reichte sie mir rüber.

„Hier stehen die Lebensmittel drauf, die du ab jetzt jeden Tag isst. Und sonst nichts! Die Angaben sind pro Tag für sieben Tage, das heißt du fängst morgen mit diesem hier an“, er deutete auf das erste Blatt, „und blätterst jeden Tag eins weiter. So kommst du immer montags wieder bei dem hier an.“

Hielt der mich eigentlich nicht nur für undiszipliniert, sondern auch für total bescheuert? Na ja, ein bisschen bescheuert musste ich ja sein. Schließlich saß ich gerade hier rum und ließ mir von ihm diktieren, was ich in Zukunft essen durfte.

„Über dein Fitnessprogramm mache ich mir bis morgen noch Gedanken. Du wirst jeden Tag herkommen müssen, um zusätzlich Kalorien zu verbrennen.“

Er holte, ebenfalls aus dem Regal, drei große Flaschen, die mit einer klaren Flüssigkeit gefüllt waren, und stellte sie vor sich auf den Tisch.

„Weißt du, was das ist?“, fragte er.

War das eine Fangfrage? „Äh, Wasser?“, antwortete ich unsicher.

„Genau!“, freute er sich, als hätte ich ihm gerade die Relativitätstheorie erklärt. „Das ist deine Tagesration, um genau zu sein. Du trinkst nur Wasser oder ungesüßten Tee. Von dem aber nicht zu viel, er hat nämlich auch Kalorien, aber nicht viele. Nur Wasser hat keine, deswegen trinkst du nun überwiegend Wasser.“

OK, er hielt mich tatsächlich für total bescheuert!

Etwa eine Stunde später verließ ich mit einem Vertrag, der mich monatlich vierzig Euro kostete (angeblich war das günstig, pah!), vielen Ratschlägen, aber irgendwie am Boden zerstört das Fitnessstudio.

Auf dem Weg nach unten studierte ich die Lebensmittelvorgaben, an die ich mich ab jetzt zu halten hatte. Davon sollte ich satt werden? Und die Rezepte waren nun auch nicht gerade der Hit.

„Na, ist doch super gelaufen!“, kommentierte Carina begeistert.

Ich dagegen wäre am liebsten in Ohnmacht gefallen. Das erschien mir mittlerweile als die einzige Möglichkeit, die nächsten sechs Wochen zu überstehen.

Carina fuhr direkt mit mir nach Hause und ich kochte uns Kaffee. Sarah traf kurz darauf ebenfalls ein und wir versammelten uns um den Esstisch.

„Der sieht aber toll aus!“, lobte Sarah, als sie den Kuchen sah. Sie kaute nachdenklich auf ihrer Unterlippe. „Aber ist der für dich überhaupt erlaubt?“

„Ich habe ein Rezept mit besonders wenigen Kalorien ausprobiert“, erklärte ich lächelnd und reichte jeder von ihnen ein Stück, bevor ich mir selbst eins nahm.

Die Beiden warfen sich einen ängstlichen Blick zu. Wir probierten alle gleichzeitig und ich stellte fest, dass der Teig nach dem Backen noch genauso widerlich schmeckte wie davor. Aber ich stellte auch wieder einmal fest, von welchem unschätzbarem Wert beste Freundinnen waren!

„Schmeckt wie Pappe!“, kommentierte Sarah, nachdem sie ihren Bissen hinab gewürgt hatte.

„Fühlt sich auch an wie Pappe“, fügte Carina an.

Die Beiden sahen sich vielsagend an, bevor sie gleichzeitig fragten: „Hast du vergessen, die Verpackung zu entfernen?“

Dann prusteten wir alle drei gleichzeitig los.

Den Rest des Kuchens warf ich weg. Mein heißgeliebtes Hobby würde ich wohl aufgeben müssen...

Am nächsten Morgen versuchte ich mich beim Frühstück so nah wie möglich an die Vorgaben zu halten. Da ich gestern nicht hatte einkaufen können, hatte ich natürlich nicht das da, was ich eigentlich essen sollte.

Dann begann mein Kampf mit dem Wasser. Das war bei uns in der Firma zwar kostenlos, trank sich dadurch aber auch nicht besser. Ich war bisher ein Kamel gewesen - also was das Trinkverhalten anging. Wer hätte gedacht, dass es so schwer sein konnte, viel Wasser zu

trinken!

Es hatte aber den Vorteil, dass mir durch den übermäßigen Wasser-Konsum bis zum Mittag irgendwie schlecht war und ich deshalb statt zum Essen zum Einkaufen gehen konnte. Ich kaufte die Sachen für den Rest der Woche ein.

Aber natürlich gab es auch Nachteile bei der Trinkerei - also von Wasser, die von Alkohol sind ja weitgehend bekannt. Ich verbrachte zum Beispiel gefühlt mehr Zeit auf der Toilette als an meinem Schreibtisch. Irgendwann fragte ich mich, ob es eine zu abwegige Bitte wäre, mein Telefon und Computer auf das Klo verlegen zu lassen. Wahrscheinlich schon.

Den Rest des Tages brachte ich trotz angetrunkenem Konfirmantenbläschen irgendwie hinter mich. Aber dann fing der Stress erst so richtig an! Zuerst musste ich mein Abendessen kochen und hinunter würgen. Wwer auch immer diese Rezept entworfen hatte, musste sich irgendwann vorher mal sämtliche Geschmacksnerven weg geätzt haben. Dann musste ich mit jeder Menge Wasser nachspülen, was meinen mittlerweile zum Leben erwachten Kohldampf aber auch nicht befriedigte, und zuletzt noch ins Fitnessstudio.

Erwin erwartete mich bereits.

„Da bist du ja!“, begrüßte er mich, als wäre das eine Überraschung für ihn. Hatte ich schon erwähnt, dass ich ihn nicht besonders leiden konnte? Na ja, ich musste ihn ja nicht heiraten - dafür hatte ich mir ja schon jemand Anderen ausgesucht!

„Und, wie läuft es bisher?“, fragte er.

Ich murmelte etwas Unverständliches.

„Wie viel hast du abgenommen?“

Diese Frage traf mich unvorbereitet.

„Äh, keine Ahnung?“, antwortete ich wahrheitsgemäß.

Er sah mich überrascht an. „Du hast dich heute noch nicht gewogen?“

„Gestern auch nicht, ehrlich gesagt“, gab ich kleinlaut zu.

„WAS?“ Erwin sah aus, als hätte ich ihm gerade gestanden, dass ich eine Serienmörderin war.

„Wie viel wiegst du denn?“

„Äh...“

„Du weißt es nicht?!“ Seine Stimme bekam einen interessanten Klang, wenn er hysterisch wurde. Er klang dann ein bisschen wie eine Sirene auf Helium. Wenn er jetzt noch ein bisschen Helium einatmete, konnte er bestimmt als Hundepfeife arbeiten.

„Wiegen gehört eben nicht gerade zu meinen Lieblingsbeschäftigungen!“, gab ich schnippisch zurück.

„Aber wie willst du denn deinen Erfolg messen, wenn du dein Ausgangsgewicht nicht kennst?“, fragte er unbeeindruckt.

Ich gab es ungern zu, aber da hatte er Recht. Da ich nicht antwortete, fügte er hinzu: „Du wirst dich morgen früh wiegen und das als Ausgangsgewicht nehmen. Dann wiegst du dich jeden Morgen und schreibst das Gewicht auf. Ich gebe dir später noch eine Tabelle dafür mit.“

Ich nickte.

„Gut, dann hätten wir das geklärt. Jetzt zeige ich dir, was ich mir für dich ausgedacht habe.“

Erwin machte mich mit dem Crosstrainer bekannt. Den sollte ich nun täglich mindestens eine Stunde benutzen. Außerdem sollte ich mindestens zwei Mal pro Woche an Geräten

trainieren, um meine Muskelmasse aufzubauen.

„Natürlich bringt das erst mal eine Gewichtszunahme, aber die Muskeln helfen langfristig beim Fettabbau und dein Körper sieht nach dem Abnehmen auch definierter aus.“

Definierter?? Was, bitte schön, war denn an mir nicht genau definiert? Man sah doch wohl genau, wo die Umgebung anfang und ich aufhörte! Ich verkniff mir eine Bemerkung und begann, den Crosstrainer zu quälen. Na ja, eigentlich quälte er mich. Dabei sah ich mir irgendeine Fernsehsendung ohne Ton an, weil ich keine Kopfhörer dabei hatte. Morgen musste ich mir dringend welche mitbringen, weil mir dieses schleifende Geräusch, das der Trainer machte (also die Maschine, nicht Erwin!), mächtig auf die Nerven ging. Nach einer Stunde war ich völlig fertig und froh, dass ich das Muskeltraining schon hinter mir hatte.

Während meines Aufenthalts im Fitnessstudio stellte ich außerdem fest, dass dies der perfekte Platz war, um mich mental auf das Treffen mit Jonas vorzubereiten. Die abfälligen Blicke traten hier in einer Masse auf, die sicher schon nach wenigen Tagen zur Abstumpfung führen würde - oder zum Nervenzusammenbruch. Na, den mal vorbereitend gehabt zu haben, konnte sicher auch nicht schaden. Denn wenn Jonas mir in sechs Wochen nochmal so einen Blick zuwerfen würde, dann wäre der Nervenzusammenbruch nicht weit entfernt.

Bis ich nach Hause kam, war ich schon weit über meiner üblichen Schlafenszeit und todmüde. Ich war schon im Halbschlaf, als das Telefon klingelte.

„Hallo?“, meldete ich mich verschlafen.

„Hallo Klara!“ hörte ich eine vertraute, hinreißende Stimme. „Tut mir Leid, dass ich noch so spät anrufe. Heute war ein schlimmer Tag und ich wollte einfach noch eine liebe Stimme hören.“

Schlagartig war ich wieder hellwach. Er hatte einen schlechten Tag und rief MICH an, um sich besser zu fühlen! Wenn das mal kein gutes Zeichen war!

„Hallo Jonas! Das ist kein Problem, ich konnte eh nicht schlafen“, log ich. „Was war denn los?“

„Ach, sagen wir mal, ich hatte einen schwierigen Patienten. Es gab Komplikationen bei der OP und wir müssen abwarten, wie sich sein Zustand weiter entwickelt.“

„Oh, das tut mir Leid“, meinte ich mitfühlend.

„Und was ist mit dir? Warum bist du noch wach? Ehrlich gesagt hatte ich schon erwartet, dass du gar nicht mehr abnimmst“, gab er zu.

„Was soll das denn heißen?“, brauste ich auf. Erst dann wurde mir klar, dass er sich nicht auf mein Gewicht bezogen hatte. Ich wurde rot, was er Gott sei Dank nicht sehen konnte.

„Äh, was meinst du? Habe ich was Falsches gesagt?“, fragte er verunsichert.

„Nein, tut mir Leid! Ich bin wohl doch etwas übermüdet und hatte dich falsch verstanden.“ Irgendwie stimmte das ja auch.

„Du hattest wohl auch einen langen Tag?“

„Das kann man wohl sagen. Ich habe heute mit, äh, einem neuen Hobby angefangen. Weiß noch nicht, ob ich dabei bleibe“, erzählte ich.

„Oh, was ist das denn für ein Hobby?“

„Äh, Stricken!“, sprudelte ich das Erste, was mir einfiel, hervor.

„Stricken?“, hakte er verwundert nach.

Verdammt, ich sollte dringend an meiner Fähigkeit zum Lügen arbeiten!

„Äh, ja, ich will für alle meine Verwandten und Freunde Weihnachtsgeschenke stricken. Das ist ein großer Berg Wolle, den ich da verstricken muss“, meinte ich und dachte dabei, dass ich mich gerade noch in ganz andere Dinge als nur in Wolle verstrickte.

„Krieg ich ein paar Socken?“, bat er.

Ich lachte. „Auch noch gleich was für Fortgeschrittene! Ich dachte eigentlich an Topflappen.“

„Oh, schade! Ich hätte nämlich furchtbar gerne ein paar handgestrickte Socken. Das wäre mal eine Abwechslung zu den ganzen Krawatten, die ich sonst immer bekomme.“

„Na gut, ich sehe, was ich machen kann“, gab ich nach.

Wir unterhielten uns noch bis tief in die Nacht.

Am nächsten Morgen war ich zwar hundemüde, aber dafür hoch motiviert, mein Abnehmprogramm bis zum (hoffentlich nicht) bitteren Ende durchzuziehen. Meine Motivation bekam allerdings gleich wieder einen Dämpfer, als ich wie befohlen den Weg zum Galgen - äh, zur Waage antrat. Das Ding führte ein unglückliches Dasein im hintersten Eck meines Badezimmerschranks. Nach dem Wiegen wusste ich auch gleich wieder, warum! Außerdem wurde mir klar, dass zwanzig Kilogramm kaum ausreichen würden. Insgesamt würden es wohl eher dreißig sein müssen. Aber vielleicht fand Jonas es ja nicht zu schlimm, wenn ich erst noch ein bisschen abnahm, nachdem er mich gesehen hatte.

Den nächsten Rückschlag gab es beim Frühstück, denn da sah ich, was mein Diätplan als heutiges Frühstück vorsah: Eine Scheibe Vollkornbrot mit etwas Hüttenkäse, Schlangengurke nach Belieben. Es war weniger das Vollkornbrot, das mir dabei Sorgen bereitete. Ich mochte Brot in allen Variationen.

Deutschland bot da auch eine herrlich große Vielfalt an. Mein Heimatland war ja bekannt für seine Vielfalt bei den drei großen 'B's: Bier, Brot und, äh, Bockwurst. Ich liebte sie alle drei heiß und innig. Deswegen lag mein Problem woanders: Da stand 'eine Scheibe Brot'! EINE Scheibe! Wie, zum Teufel, sollte die mich bis zum Mittag satt halten?! Sollte ich etwa jede halbe Stunde ein Krümelchen davon essen? Ich beschloss, das 'nach Belieben' so auszulegen, dass ich auch eine ganze Gurke essen durfte. Was sich auch wieder schwieriger als gedacht gestaltete. Mein Magen weigerte sich strikt, so viel Gurke auf einmal anzunehmen, so dass ich ihn mit viel Wasser davon überzeugen musste. Danach schmollte er natürlich wieder.

Doch so richtig mies wurde der Tag erst, als ich auf der Arbeit ankam. Da wurde mir nämlich klar, dass ich in den Kaffee, den ich mir morgens als Arbeitseinstieg gönnte, keine Milch mehr geben durfte. Einen kleinen Schuss hätte ich sicher noch durchgehen lassen können, aber ich liebte nun mal Milchkaffee. Zucker war natürlich auch nicht drin, also wurde ich vor die Wahl gestellt, ganz auf meinen Kaffee zu verzichten oder Süßstoff-Fan zu werden. Die Sucht trieb mich dem Süßstoff in die Arme.

„Welche Laus ist dir denn über die Leber gelaufen?“, fragte Doro, als ich mich an meinen Schreibtisch setzte.

Ich nahm einen weiteren Schluck Kaffee, verzog das Gesicht und antwortete: „Die Laus heißt Achthundert-Kalorien-Diät.“

„Du machst eine Diät?“, fragte meine Kollegin unnützigweise.

Ich nickte nur, weil der nächste Schluck Kaffee meine Gesichtsmuskeln außer Gefecht gesetzt zu haben schien. Außer zu dieser Grimasse waren sie jedenfalls zu nichts mehr

fähig.

„Ach, und wie ist es eigentlich mit diesem Typen gelaufen, den du am Freitag treffen wolltest? Du hast gestern gar nichts erzählt!“, bemerkte sie fast vorwurfsvoll.

„Er ist der Grund für die Diät“, bemerkte ich knapp, als ich das Gefühl hatte, dass mir meine Muskeln wieder gehorchten.

„Was?! Der Typ sagt dir schon beim ersten Date, dass du abnehmen sollst? UND DU MACHST DAS AUCH NOCH??“, empörte Doro sich.

„Nein, natürlich nicht!“, widersprach ich. Das Telefon klingelte.

„Ich erkläre es dir später“, versprach ich und ging dran. „Besser Leben Versicherungen, Winter am Apparat, was kann ich für Sie tun?“

„Hallo Klara! Ich weiß, ich sollte dich nicht auf der Arbeit anrufen, aber ich wollte hören, ob du nach unserem langen Gespräch gestern auch genug Schlaf bekommen hast“, meldete Jonas sich.

Auf meinem Gesicht machte sich das übliche debile Grinsen breit, das Doro mit einem „Oh nein, der schon wieder!“ kommentierte und mit den Augen rollte.

Obwohl das Grinsen in meinem Gesicht festgetackert war, schaffte ich es, ihr einen bösen Blick zuzuwerfen.

„Bei mir ist Alles in Ordnung! Ich bin heute ein bisschen länger liegen geblieben. Gleitende Arbeitszeiten haben auch ihre Vorteile“, beruhigte ich ihn.

„Dann ist es ja gut! Ich muss gleich in den OP. Kann ich dich heute Abend anrufen? Diesmal wird es auch nicht so spät, versprochen.“

„Klar, gerne!“, freute ich mich.

„Gut, dann bis heute Abend“, verabschiedete er sich.

„Bis dann“, sagte ich und legte auf.

Danach erzählte ich Doro, was passiert war. Genau wie Sarah und Carina war auch sie der Meinung, dass Jonas diese Crash-Diät nicht wert sei, aber ich ließ mich nicht beirren. Sie hatten ihn schließlich nicht gesehen!

Zum Mittagessen setzte ich mich mit den Anderen in die Kantine. Doch statt dem Essen dort aß ich dieses Mal das, was meinem Diätplan entsprach. Ich hatte es von zu Hause mitgebracht und versuchte nun, nicht allzu sehnsüchtig auf die Teller meiner Kollegen zu starren, während ich an Schlangengurke, Tomate und Paprika knabberte. Danach bekam ich Heißhunger auf Süßes. Dieser legte sich erst, nachdem ich meinen Magen mit Unmengen von Wasser mal wieder in den Schmolzzustand versetzt hatte. Aber auch das konnte mich nicht darüber hinwegtäuschen, dass er den Vollzustand wieder nicht erreicht hatte.

Nach der Arbeit ging ich dieses Mal zuerst ins Fitnessstudio und quälte mich und den Crosstrainer. Dann fuhr ich nach Hause und kochte mein Abendessen. Das war dieses Mal sogar recht schmackhaft. Es war ein Curry mit viel Gemüse, wenig Hähnchenbrust und circa zwei Reiskörnern. Mit Kokosmilch hätte es sicher richtig lecker geschmeckt, aber die hatte natürlich zu viele Kalorien. Außerdem war die Portion wieder viel zu klein. Der Hunger würde in den Schmolllpausen meines Magens wohl mein ständiger Begleiter sein.

Wenigstens konnte mich das Telefonat mit Jonas ein wenig ablenken. Vor allem, weil ich aufpassen musste, dass mein ganzes Lügengerüst nicht wegen einer falschen Bemerkung in sich zusammenfiel.

Morgens machte ich beim Wiegen die motivierende Entdeckung, dass ich gegenüber dem Vortag ein ganzes Kilo abgenommen hatte! Vielleicht würde es ja doch was mit den dreißig Kilogramm? Jedenfalls, wenn ich weiter in dem Tempo abnahm.

Nach der Arbeit traf ich mich mit Sarah und Carina zum Joggen in der Günther-Klotz-Anlage. Sie hatten mich mit der Aussage „Das Wetter ist toll, da macht man doch draußen Sport!“ dazu überredet, für heute meinem Lieblings-Folterinstrument, also dem Crosstrainer, abzuschwören.

Nachdem wir einige Meter gelaufen waren, war ich allerdings nicht mehr sicher, was die größere Folter war. Ich war völlig außer Atem, meine Muskeln brannten und meine Beine fühlten sich wie Blei an. Meine Freundinnen schienen davon allerdings nichts zu bemerken, denn sie plapperten fröhlich auf mich ein, während sie locker neben mir her trabten. Der Sand unter unseren Turnschuhen knirschte leise und ich fragte mich, ob da noch glühende Kohlen eingearbeitet worden waren. Das wäre jedenfalls eine Erklärung für meine heißen, schmerzenden Füße. Ich konzentrierte mich so sehr darauf, weiter einen schmerzenden Fuß vor den anderen zu setzen, dass ich sogar das Rauschen der Bäume und das Zwitschern der Vögel nicht mehr wahrnahm.

So kam es, dass ich Jonas übersah, bis ich schon fast in ihn hinein gelaufen war. Er schien auch in Gedanken versunken, denn er blieb ebenfalls erst kurz vor uns stehen und hob den Kopf, um uns ein Lächeln zu schenken.

Bei seinem Anblick wurden meine Knie ganz weich - OK, ein bisschen waren sie das vorher schon - und die Schmerzen, die meinen Körper soeben noch heimgesucht hatten, waren wie weggeblasen. Liebe ist eben doch das beste Placebo!

Erst im nächsten Moment setzte mein Verstand wieder ein und ich verfluchte mich dafür, dass ich nicht daran gedacht hatte, dass er heute in der Stadt war. Das St. Vincentius-Krankenhaus war hier ganz in der Nähe, das hätte ich mir doch denken können, dass er hier vorbeikommen könnte!

„Hallo!“, begrüßte er uns freundlich und stutzte. Er musterte mich genau und meinte: „Kennen wir uns nicht?“

Ich war so außer Atem, dass ich nicht mal, wenn ich wollte, etwas sagen konnte.

„Ach ja, wir haben uns am Freitag kurz in dieser Bar gesehen!“, beantwortete er seine Frage selbst. „Sie wurden auch versetzt, nehme ich an? Jedenfalls sahen Sie ziemlich traurig aus.“

Für einen Moment war ich versucht, etwas zu sagen. Doch dann fiel mir siedendheiß ein, dass er wahrscheinlich meine Stimme erkennen würde. Aber nichts sagen und einfach weitergehen konnte ich natürlich auch nicht. In meinem Kopf ratterte es wie wild. Aber das war ich ja schon vom Kalorien-Zählen gewöhnt. Dann kam mir der rettende Einfall: Ich fing an, wild mit den Armen zu gestikulieren, zeigte immer wieder auf meinen Hals und schüttelte den Kopf.

Ich weiß nicht, wem ich danach den Preis für den ungläubigsten Gesichtsausdruck hätte verleihen sollen, denn alle drei Anderen hatten ihn zweifellos verdient. Verzweiflung stieg in mir auf, als ich weiter gestikulierte und meinen Freundinnen dabei bedeutungsvolle Blicke zu warf. Doch die starrten mich erst einmal genau so mit offenem Mund an, wie Jonas es tat.

Carina schaltete aber recht schnell.

„Oh, ähm, Kl... meine Freundin ist stumm, wissen Sie“, versuchte sie sich an einer Erklärung und warf mir dabei immer wieder Seitenblicke zu, um sich zu vergewissern, dass sie das Richtige tat.

Ich nickte heftig.

„Aber sie ist nicht taub!“, beeilte Sarah sich, zu erklären.

Wieder nickte ich und lächelte ein bisschen hilflos.

„Oh, das tut mir Leid. Ist das von Geburt an schon so?“, wollte er wissen.

Carina wartete mein Kopfschütteln ab, bevor sie meinte: „Nein, sie hatte irgendwann eine schwere Entzündung des Kehlkopfes und...“

Oh Gott, das konnte nicht gut gehen! Ich versuchte, das Wort 'Arzt' in einem Niesen zu verstecken.

„Gesundheit!“, wünschte Jonas, während meine Freundinnen mich abermals mit offenem Mund anstarrten.

Dann erklärte Sarah: „Wissen Sie, wir als Laien wissen da auch nicht so genau Bescheid. Jedenfalls hat sie vor ein paar Min... äh Jahren ihre Stimme verloren.“

„Das ist wirklich schlimm! Sie war bestimmt sehr schön“, sagte er und lächelte mich an.

Ich wurde rot und musste grinsen. Wenigstens gelang es mir, dieses Mal nicht debil zu grinsen.

„Ich hätte mich wirklich sehr gerne weiter mit den Damen unterhalten, aber leider habe ich einen Termin“, bedauerte Jonas und sah flüchtig auf seine Uhr.

„Ja, das ist wirklich schade!“, meinte Sarah und grinste mich vielsagend an.

„Ich wünsche Ihnen einen schönen Nachmittag“, verabschiedete er sich.

„Das wünschen wir Ihnen auch“, sagten meine Freundinnen wie aus einem Mund.

„Da wäre nur noch eins:“, wandte Jonas sich noch einmal an mich. „Wissen Sie, Sport zu treiben ist immer gut! Aber mit Ihrem Gewicht sollten Sie vielleicht gelenkschonendere Sportarten wie Schwimmen oder Wassergymnastik betreiben.“

Er lächelte mich bei diesen Worten freundlich an und meinte es auch sicher nur gut, doch sie wischten trotzdem das Grinsen aus meinem Gesicht und ließen mich mal wieder von Wolke sieben plumpsen. Sarah und Carina sahen mich betroffen an.

Jonas schien zu spüren, dass er etwas falsch gemacht hatte, denn er fügte hinzu: „Ich wollte Ihnen damit wirklich nicht zu nahe treten! Wissen Sie, ich bin Hand- und Kniechirurg und musste schon so viele Gelenke behandeln, die überbeansprucht wurden...“

Ich hob die Hand, um ihm zu bedeuten, dass er nichts weiter zu sagen brauchte. Dann lächelte ich, so gut ich konnte. Er lächelte zurück und ich bestieg wieder den Turbo-Fahrstuhl Richtung Wolke sieben. Oh Gott, er sah einfach so gut aus! Diese geschwungenen Lippen, die blauen Augen, sogar die Knubbelnase!

„Wenn Sie mich nun entschuldigen würden...“, Er wandte sich zum Gehen.

Wir sahen ihm alle hinterher. Das schien er zu spüren, denn er wandte im Gehen den Kopf und lächelte uns nochmal zu. Wir strahlten zurück.

„War er das?“, fragte Sarah leise, ohne mit dem Lächeln aufzuhören.

Was für eine blöde Frage! Ich nickte trotzdem leicht, ohne ihn aus den Augen zu lassen. Insgeheim betete ich, dass sein Blick mich nochmal streifen würde, bevor er sich umwandte.

Doch während meine Freundinnen beide so etwas wie „Du hast Recht, für den lohnen sich alle Strapazen!“ sagten, bemerkte ich, dass sein letzter Blick Sarah galt, an der er auch noch kurz hängen blieb.

Zum ersten Mal in unserer langjährigen Freundschaft spürte ich, dass der Neid mich stach.

Wenn ich so aussehen würde wie sie, dann müsste ich Jonas nicht erst sechs Wochen hinhalten, um für ihn ansehnlich zu werden!

„Was willst du eigentlich in sechs Wochen machen, wenn ihr euch trefft?“, fragte Carina in die Stille, die entstand, weil wir ihm immer noch nachstarrten.

„Was meinst du?“, fragte ich leise zurück.

„Na ja, wie du siehst, kennt er dich noch. Glaubst du, er hat dich in sechs Wochen schon wieder vergessen?“, hakte sie nach.

Darüber hatte ich mir gar keine Gedanken gemacht!

„Ich glaube nicht, dass er sich so lange an mich erinnert. Außerdem sehe ich bis dahin ja ganz anders aus“, erklärte ich.

„Na, die roten Haare sind aber ein ziemlich eindeutiges Merkmal!“, lachte Sarah.

„Dann werde ich sie wohl abschneiden und dunkel färben müssen“, entgegnete ich.

„Du willst deinen schönen roten Locken abschneiden? Wegen ihm?!“, rief Carina entgeistert, zuckte zusammen und warf einen schnellen Blick in seine Richtung. Doch er war schon zu weit weg, um das gehört oder noch auf sich bezogen zu haben.

„Ich kann sie danach ja wieder wachsen lassen! Irgendwann werde ich ihm sowieso beichten müssen, was ich so veranstaltet habe“, gab ich zu.

„Na, wenn das mal gut geht.“

Mir war es ganz Recht, dass wir an diesem Abend nicht mehr telefonierten, weil Jonas annahm, dass ich auf der Geburtstagsfeier meines Vaters war. Ich hatte die Sache mit dem Gewicht und den Blick, den er Sarah zugeworfen hatte, nämlich noch nicht so ganz verwunden.

Am nächsten Morgen ereilte mich gleich die nächste Katastrophe: Ich hatte sechshundert Gramm zugenommen! Wie konnte das sein?! Nach allem, was ich getan und worauf ich verzichtet hatte!

Der einzige Lichtblick dieses Tages war meine wöchentliche Vorleserunde im Krankenhaus. Die Kinder saßen wie immer still da und lauschten gebannt meinen Worten. Sie fieberten genauso wie ich mit den Figuren mit und ich vergaß für eine Weile alles Andere.

Im Fitnessstudio wurde ich dann aber wieder daran erinnert, denn Erwin fragte vorwurfsvoll: „Wo warst du denn gestern?“

„Da war ich mit Carina joggen, weil das Wetter so schön war“, verteidigte ich mich.

Er schüttelte missbilligend den Kopf: „Du solltest mit deinem Gewicht nicht joggen! Damit machst du dir nur die Gelenke kaputt.“

„Das weiß ich jetzt auch!“, schnappte ich, doch er lachte nur.

„Na, schlecht gelaunt? Das ist normal, das liegt am Zuckermangel“, erklärte er.

Nun, ihm schien es dagegen an Fingerspitzengefühl zu mangeln! Er konnte froh sein, dass es mir nicht an Moral mangelte, sonst gäbe es heute Erwin-Brei zum Abendessen. So knirschte ich nur mit den Zähnen und knurrte: „Kann ich jetzt trainieren gehen?“

„Aber klar! Viel Spaß!“

In meinen Ohren klang das wie der blanke Hohn. Als ob es hier um den Spaß ginge! Na ja, durch die Kopfhörer wurde der Crosstrainer wenigstens erträglich. Umgekehrt funktionierte das leider nicht. Also der Crosstrainer machte das Fernsehprogramm, das ich nun auch hören konnte, kein bisschen erträglicher.

Dieses Mal war ich so todmüde, als ich nach Hause kam, dass ich nicht einmal mehr auf das Klingeln meines Telefons reagierte. Und das, obwohl ich wusste, dass mir dadurch ein Telefonat mit Jonas entging.

Das erste Erfolgserlebnis des nächsten Tages war die Anzeige meiner Waage, die einen Gewichtsverlust von mehr als einem Kilogramm verkündete. Ich fragte mich, ob das jetzt immer so weitergehen würde mit einem Tag abnehmen und am nächsten wieder zu. Vielleicht war es da besser, mich nur alle zwei Tage zu wiegen? Ich beschloss, dass ich noch ein paar Tage warten sollte, bis ich diese Entscheidung traf.

Mittlerweile hatte ich mich schon etwas an das winzige Frühstück gewöhnt und mein Magen schmolte auch nicht mehr so stark wegen des vielen Wassers. Den Morgenkaffee hatte ich allerdings aufgegeben. Die Menge an Süßstoff, die ich dafür bräuchte, hätte wahrscheinlich abführende Wirkung gezeigt. So gab es morgens nur noch eine Tasse Tee, denn den mochte ich auch ungesüßt. Meine Laune hob der allerdings kein bisschen.

Sie erreichte einen neuen Tiefpunkt, als Doro zwei Stunden später, also auf halbem Weg zur Mittagspause, einen Schokoriegel auspackte und beiläufig verspeiste. Ich versuchte, nicht zu auffällig hinzustarren, während sich in meinem Kopf Raubmordfantasien abspielten und ich darüber nachdachte, ob Lebenslang wirklich ein zu hoher Preis für diesen köstlichen Riegel war. Gleichzeitig war ich furchtbar neidisch auf sie, die diesen Riegel einfach so essen konnte und trotzdem eine Wahnsinns-Figur hatte.

Ähnliches spielte sich in der Kantine ab, weshalb ich beschloss, meine Mittagspausen zumindest in den nächsten fünf Wochen lieber am Schreibtisch zu verbringen.

Der erste Lichtblick des Tages schien dann mein Treffen mit Carina und Sarah im Brauhaus zu sein. Obwohl ich wegen der Kalorien natürlich keine Cocktails trinken durfte, wurde es dennoch ein lustiger Abend. Meine Freundinnen zeigten sich solidarisch und tranken, wie ich, nur Mineralwasser. Das brachte uns erstaunte Blicke des Kellners ein.

Als ich nach Hause kam, war es schon wieder Morgen. Ich stellte fest, dass ich einen Anruf von Jonas verpasst hatte, wollte ihn um diese Zeit aber nicht zurückrufen. So fiel ich tot, aber glücklich, ins Bett.

Der Samstag zerstörte dann meine Vier-Tages-Statistik, aber wenigstens zum Guten: Ich hatte nämlich zwar nur wenig, aber doch abgenommen. Damit kam ich nun auf circa zweieinhalb Kilogramm in fünf Tagen. Ich würde mal sagen, das konnte sich doch sehen lassen!

Aus purer Motivation - und weil ich zu viel Zeit hatte, schließlich fiel das samstägliche Kuchen backen aus - legte ich eine Doppelstunde Crosstrainer hin und absolvierte danach noch mein Muskeltraining. Dabei verpasste ich wieder einen Anruf von Jonas. Aber diesmal war es Nachmittag, als es mir auffiel, und so rief ich zurück.

„Hey Klara, ich habe mir schon Sorgen gemacht!“, meldete er sich mit einem Hauch von Vorwurf in der Stimme.

„Tut mir Leid, dass ich nicht zurückgerufen habe“, entschuldigte ich mich etwas zerknirscht.  
„Ich war in den letzten Tagen viel unterwegs.“

„Du hast dir Wolle und Ersatz-Stricknadeln besorgt, stimmt's?“, scherzte er.

„Ja, so was in der Art“, antwortete ich ausweichend.

Wir telefonierten lange und ich genoss es, ihm zuzuhören, mit ihm zu scherzen und zu

lachen.

„Klara?“, fragte er irgendwann leise.

„Ja?“, antwortete ich, noch etwas außer Atem vom letzten Lachanfall.

„Du bist etwas ganz Besonderes, weißt du das?“

Meine Kehle wurde eng und ich bekam weiche Knie.

„Ich habe noch nie eine Frau kennengelernt, mit der ich mich so gut verstanden habe! Auch wenn ich damit jetzt etwas zu weit vorpresche, möchte ich dir trotzdem sagen, dass ich hoffe, dass wir in fünf Wochen feststellen, dass daraus mehr als nur Freundschaft werden kann“, fuhr er fort.

„Das hoffe ich auch“, flüsterte ich, da durch meinen engen Hals gerade nicht mehr Luft passte.

Wenn das mal nicht die beste Motivation überhaupt war!

Am nächsten Morgen hatte ich furchtbaren Muskelkater. Offensichtlich hatte ich es gestern wohl doch etwas übertrieben und musste nun dafür büßen, so übereifrig gewesen zu sein. Außerdem brachte der Sonntag eine weitere Gewichtsabnahme, die den Muskelkater aber nicht aufwog! Und viele lange Gesichter. Meine Freunde, die ich schon vor längerer Zeit für heute zum Kaffee eingeladen hatte, waren sehr enttäuscht, als sie feststellten, dass es dieses Mal keinen Kuchen dazu gab.

„Ich habe dem Backen abgeschworen, um meine Diät durchziehen zu können“, erklärte ich und erzählte ihnen auch den Grund für die Diät.

Wie schon alle Anderen, denen ich davon erzählt hatte, waren auch sie skeptisch, ob das eine gute Idee war. Das rüttelte aber auch diesmal keineswegs an meiner Überzeugung - nach dem gestrigen Gespräch konnte die eh nichts mehr erschüttern!

„Na ja, für fünf Wochen können wir wohl auf deine Backkünste verzichten, wenn dir das hilft“, meinte Jörg gönnerhaft.

„Äh, na ja, eigentlich hatte ich es nicht nur für die sechs Wochen geplant“, erwiderte ich.

„Was? Wie lange denn dann?“, fragte Lukas.

„Mehr so für immer...“, antwortete ich leise.

„FÜR IMMER?!“, riefen alle vier wie aus einem Mund.

„Aber was ist mit Weihnachten? Da machst du doch eine Ausnahme, oder?“, fragte Emma hoffnungsvoll.

Ich schüttelte bedauernd den Kopf.

„Aber die Butterplätzchen, die keiner so gut kann wie du! Dein Spezial-Lebkuchen und der Christstollen!“, rief Emma verzweifelt und für einen Moment dachte ich, sogar Tränen in ihren himmelblauen Augen schimmern zu sehen. „Wer soll uns denn ab jetzt mit diesen Köstlichkeiten versorgen?“

„Ja, und nicht zu vergessen die Donauwelle und die Schwarzwälder Kirschtorte! Die kann doch niemand so gut backen wie du!“, schloss Mareike sich an.

Plötzlich hatte ich das Gefühl, dass meine Freunde noch mehr unter meiner Back-Abstinenz leiden würden als ich.

Emma nahm meine Hand in ihre zierlichen Finger und sah mir prüfend in die Augen. „Du gibst dein allerliebstes Hobby auf, und das wegen eines Mannes?“, fragte sie.

Ich nickte langsam. Ihr Blick schien sich für einen Moment noch tiefer in mich zu bohren,

dann sah sie grinsend in die Runde.

„Da ist unsere Klara aber mächtig verliebt!“, erklärte sie lachend.

Der Nachmittag wurde auch ohne Süßkram ganz nett, aber ich hatte die ganze Zeit das Gefühl, dass etwas fehlte. Da meine Freunde meinen Kuchen nicht loben konnten (es war ja keiner da!), lobten sie, wahrscheinlich aus reiner Gewohnheit, meinen Kaffee. Von dem gönnte ich mir heute sogar auch eine Tasse, obwohl das ja eigentlich nicht in meinen Diätplan passte.

Als der Nachmittag voranschritt, wurde ich langsam unruhig. Ich musste schließlich noch ins Fitnessstudio, aber meine Freunde rauswerfen wollte ich auch nicht. Da sie aber meine Freunde waren, bemerkten sie bald von alleine, dass sie nicht mehr so recht erwünscht waren. Beim Abschied warfen sie mir alle verwunderte Blicke zu.

Da hätte mir eigentlich klar werden müssen, dass hier etwas so richtig schief lief.

In der folgenden Woche erfasste mich eine Art Hochgefühl. Die Waage zeigte jeden Tag etwas weniger an als am Tag zuvor und meine Kleider schienen von Tag zu Tag größer zu werden. Meine Stimmung dämpfte nur, dass ich wegen des engen Trainingsplans keine Zeit mehr hatte, um Sarah und Carina unter der Woche zu treffen.

Auch die ungläubigen Blicke meiner Kollegen, als sie bemerkten, dass ich die Mittagspause nicht mehr mit ihnen in der Kantine verbrachte, waren etwas unangenehm. Während ich alleine an meinem Schreibtisch saß und Rohkost knabberte, kam es mir manchmal so vor, als könnte ich ihr Gelächter bis zu mir schallen hören. Also das Gelächter, in das ich letzte Woche noch mit eingestimmt hatte. Da fühlte ich mich plötzlich sehr einsam.

Am Samstag rechnete ich den Gewichtsverlust der Woche zusammen. Es waren immerhin zwei Kilogramm. Das war weit weniger als erhofft, hatte ich doch vorher dasselbe Ergebnis in weniger Tagen erzielt. Wenn ich dann noch bedachte, was ich in dieser Woche dafür an Lebensqualität geopfert hatte, war ich nicht mehr sicher, ob meine Kosten-Nutzen-Rechnung noch positiv ausfiel. Aber es kam ja auch auf das Endergebnis an und Jonas war jede Anstrengung wert!

Die Enttäuschung wurde noch dazu bald darauf von einem wunderbaren Ereignis hinweggefegt: Ich passte wieder in meinen Lieblingsrock! Den hatte ich im letzten Sommer schmerzlich vermisst, weil er mir zu eng geworden war. Ich beschloss, ihn nächste Woche auf der Arbeit zu tragen.

Für den heutigen Besuch bei meinen Eltern wählte ich eine leichte weiße Sommerhose und eine geblümete Bluse, die mir nun auch wieder passte.

„Oh, Klarinchen, du wirst doch nicht krank?“, begrüßte meine Mutter mich und legte mir die Hand auf die Stirn.

„Nein, werde ich nicht“, erwiderte ich die freundliche Begrüßung und zog ihre Hand von meiner Stirn. „Und nenn mich nicht Klarinchen, ich bin keine zwölf mehr!“

„Aber immer noch mein Klarinchen!“, widersprach sie mit Nachdruck. Ich seufzte.

„Du siehst aber wirklich nicht gut aus“, begrüßte mich auch mein Vater. Über ein einfaches „Hallo“ hätte ich mich mehr gefreut.

Das bekam ich dann wenigstens von meinem Bruder - das und eine Umarmung gratis dazu!

Wir saßen um den Kaffeetisch versammelt und ich musste mich sehr beherrschen, um meine Finger von Marmorkuchen und Frankfurter Kranz zu lassen. Ich klammerte mich an

meiner Ausnahme - der Tasse Milchkaffee - fest und führte mir immer wieder vor Augen, dass ich für jedes Stück Kuchen, das ich heute aß, schon morgen in der Waagen-Hölle schmoren würde.

„Aber Klarinchen, du isst ja gar nichts!“, bemerkte mein Vater irgendwann und alle Geräusche am Tisch verstummten. Ich schwöre, man hätte eine Stecknadel fallen hören können, so still war es, weil alle mich überrascht anstarrten. Na ja, also mindestens eine Stricknadel hätte man hören können, denn Siglinde blieb, wahrscheinlich des Alters wegen, eher unbeeindruckt und zerbröselte weiterhin fröhlich ihren Marmorkuchen.

Ich wurde rot und presste zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor: „Ich mache gerade eine Diät.“

Die Zähne hatte ich übrigens nur aus Angst vor Querschläger-Kuchenbröseln zusammengebissen. Wer wusste schon, wie weit die Kleine werfen konnte? Jedenfalls wollte ich nicht wegen dieser Unachtsamkeit in der Waagen-Hölle schmoren.

„Lass mich raten, es ist wegen eines Typen!“, durchbrach Rainer die darauf folgende (Fast-)Stille.

Ich nickte nur.

„Ach, Klarinchen! Das hast du doch nicht nötig!“, rief meine Mutter aus.

Wäre das ein guter Zeitpunkt, um sie nochmal darauf hinzuweisen, dass sie mich nicht mehr so nennen sollte? Vermutlich nicht.

„Hat er dir gesagt, dass du das tun sollst?“, fragte Rainer mit einem Stirnrunzeln.

„Nein, hat er nicht.“

„Aber warum tust du es dann?“, fragte mein Vater verwundert.

„Weil... ach, das ist kompliziert!“, wehrte ich ab.

„Wir würden es trotzdem gerne verstehen“, erwiderte Petra leise. Sie sah mich unsicher an.

„OK, also kurz zusammengefasst: Wir haben uns zufällig im Internet kennengelernt. Ich will einfach ein bisschen was hermachen, wenn wir uns in vier Wochen zum ersten Mal treffen“, erzählte ich knapp. Ich weiß, den interessanten Teil ließ ich weg. Aber da konnte ich wohl kaum auf Verständnis hoffen, oder?

„Ach Schwesterherz, glaubst du wirklich, dass er das wert ist?“, fragte Rainer.

„Ja!“, antwortete ich aus voller Überzeugung. Warum fragte das nur immer jeder?!

Er sah mich forschend an, dann meinte er: „Na, dann erzähl mal, warum!“

Und so erzählte ich meiner Familie nun doch, wie wir uns kennen gelernt hatten, von den vielen E-Mails, die wir uns geschrieben und den vielen Telefonaten, die wir geführt hatten. Sie entpuppten sich alle als hervorragende Zuhörer. OK, alle bis auf Siglinde, aber das kam sicher noch. Ich schloss mit den Worten: „Ich wollte es euch eigentlich erst sagen, wenn ich sicher bin, dass es etwas Ernstes ist.“

„Aber Klarinchen!“, rief da meine Mutter lachend. „Schau dich doch nur an, wie deine Augen strahlen, wenn du von ihm erzählst! Das ist doch schon lange etwas Ernstes!“

Die Anderen stimmten ihr zu und ich lächelte verlegen.

„Wann werden wir ihn denn kennenlernen?“, fragte mein Vater neugierig.

„Na ja, ich wollte ihn in vier Wochen erst mal selbst kennenlernen und dann sehen, wie es sich entwickelt“, erwiderte ich ausweichend.

„Ja, nur nichts überstürzen“, bekräftigte Rainer.

„Wir freuen uns ja so für dich!“, meinte Petra lächelnd und legte mir die Hand auf den Arm.

„Warten wir erst mal ab, ob es etwas zu freuen gibt“, seufzte ich.

In der dritten Woche war das Hochgefühl wieder verschwunden. Ich kämpfte erneut gegen den Hunger, den Heißhunger, das Wasser und vor allem gegen meine schlechte Laune. Den Trainings- und Diätplan hielt ich verbissen ein, doch trotzdem konnte ich am Samstag wieder nur zwei Kilogramm Gewichtsverlust verbuchen. Ich fand das für die Strapazen und all die tollen Dinge, auf die ich verzichtet hatte, irgendwie ein bisschen mager (haha, mager, tolles Wortspiel!).

Neben einem ganz netten Gewichtsverlust hatte ich in den letzten drei Wochen aber vor allem einen erheblichen Sozialverlust erlitten: Unter der Woche hatte ich wegen des vielen Trainings keine Zeit für meine Freunde und am Wochenende wollte ich sie nicht mehr einladen, weil ich ihnen nichts anbieten konnte. Schlimm genug, dass ICH diese Achthundert-Kalorien-Pro-Tag-Gerichte essen musste! Meinen Freunden wollte ich die auf keinen Fall vorsetzen, denn dann durfte ich sie wahrscheinlich bald nicht mehr meine Freunde nennen.

Wir trafen uns also in Bars oder Cafés. Ich bestellte mir Mineralwasser und schaute ihnen misstrauisch dabei zu, wie sie all das aßen und tranken, was ich gerne hätte. Von Tag zu Tag war ich mieser gelaunt, ich wurde schnippisch und fuhr wegen Kleinigkeiten aus der Haut. Auf der Arbeit konnte ich mich gegenüber den Kunden noch beherrschen, aber die Kollegen machten bald alle einen großen Bogen um mich - sofern sie das konnten. Doro versuchte, mich gleichmütig zu ertragen, - was von wahrer Freundschaft zeugte, - aber unsere Gespräche wurden immer seltener und immer kürzer.

Außerdem stellte ich fest, dass es auch Nachteile hatte, an Umfang zu verlieren: Hosen, die vorher schon etwas locker saßen, waren nun so weit, dass ich sie nach jedem zweiten Schritt wieder in Position ziehen musste. Ich kaufte mir einen Gürtel, um das Problem zu beheben. Aber da ich nicht nur am Bauch, sondern auch an Hüfte, Po und Beinen abgenommen hatte, sahen die Hosen damit ein bisschen wie diese Ballonhosen aus, die ein gewisser MC Hammer Anfang der 90er getragen hatte. Ich war mehrfach versucht, „Stop! Hammer time!“ zu rufen.

Während des Sommers war das noch kein Problem, da ich genügend Röcke hatte, die ich anziehen konnte. Aber spätestens im Herbst würde ich mich komplett neu einkleiden müssen, wenn das so weiterging. Wobei das natürlich kein Grund war, um aufzuhören. Schließlich war ich eine Frau, ich LIEBTE einkaufen. Aber ich würde jetzt schon mit dem Sparen anfangen müssen, um mir die neue Garderobe auch leisten zu können.

Mein Abnehmwille schrumpfte immer mehr zusammen und es drängte sich mir immer öfter die Frage auf: Warum konnte er mich nicht so lieben, wie ich war?

Ich kam zu dem Schluss, dass ich an einem Punkt angelangt war, an dem mir nur noch mein bester Freund weiterhelfen konnte. Deshalb traf ich mich am nächsten Samstagabend mit ihm. Leider schaffte er es trotz meiner ausdrücklichen Bitte nicht, ohne seine Freundin aufzutauchen. Sie und ich pflegten seit langem eine tiefe und leidenschaftliche Feindschaft. Marius' Beziehungen hielten normalerweise nicht lange und bisher hatte jede seiner Freundinnen mich mal mehr, mal weniger gut als seine beste Freundin akzeptiert - aber eben zumindest akzeptiert. Ausgerechnet mit Julia hielt die Beziehung aber nun schon über ein Jahr. Sie hatte währenddessen alles versucht, um mich loszuwerden. Auch heute sprühten ihre giftgrünen Augen wieder vor Hass, als wir uns begrüßten. Marius

umarmte mich, hielt mich von sich und meinte überrascht: „Hey, hast du abgenommen?“  
Ich grinste verlegen. „Ja, habe ich.“

„Aber offensichtlich nicht genug!“, kommentierte Julia und verzog abfällig die Winkel ihres dünnen Mundes. Marius warf ihr einen bösen Blick zu, aber sie hob nur die knochigen Schultern. „Was denn? Ist doch wahr!“

„Sie hat das nicht so gemeint“, wandte er sich an mich. Ich konnte ihrem schmalen Gesicht mit der spitzen Nase jedoch ansehen, dass sie es genau so gemeint hatte.

Die nächsten zwei Stunden versuchte ich, mich gegen ihre Gemeinheiten zu wehren und wartete sehnsüchtig darauf, dass sie mal auf die Toilette musste. Irgendwann wurden meine stummen Gebete erhört. Ich sah ihrer schlanken Silhouette hinterher, bis ich sie außer Hörweite glaubte. Da ich nicht viel Zeit haben würde, sprudelte ich direkt heraus: „Marius, darf ich dich was fragen?“

„Aber klara, äh klaro!“, antwortete er und grinste. Ich ging nicht darauf ein, dass ich diesen Witz schon etwa tausend Mal gehört hatte, sondern fragte: „Warum ist aus uns Beiden nie etwas geworden?“

Er sah mich überrascht an. „Aber das weißt du doch! Wir waren uns einig, dass wir uns gut verstehen, aber nicht anziehend genug finden. Deshalb sind wir Freunde.“

Soweit, so vorhersehbar. Aber jetzt kam die Frage, vor deren Antwort ich mich fürchtete: „Und wenn ich etwas... dünner gewesen wäre, als wir uns kennenlernten: Wäre es dann anders gewesen?“

Marius starrte mich für einen Augenblick mit offenem Mund an. Dann sagte er etwas, mit dem ich niemals gerechnet hätte: „Was ist das denn für eine bescheuerte Frage?!“

Plötzlich wandte er sich mir mit misstrauischem Blick zu. „Du nimmst doch hoffentlich nicht wegen mir ab? Bitte sag mir, dass du dich nicht in mich verliebt hast!“

„Nein, nein!“, wehrte ich lachend ab.

„Na Gott sei Dank“, atmete er auf. „Ich möchte nämlich ungern meine beste Freundin verlieren.“

Er knuffte mich in die Seite und wir lachten.

„Aber was ist dann los?“, fragte er dann wieder ernst.

Ich seufzte. „Ich habe jemanden kennengelernt.“

„Oho! Wer ist der Glückliche?“, fragte er lächelnd.

„Er ist Arzt und wohnt in Essen. Wir haben uns noch nie gesehen... na ja, jedenfalls er mich nicht. Aber wir telefonieren fast täglich und wir verstehen uns gut. Na ja, mehr als gut.“

„Puh, Essen ist schon ganz schön weit weg“, überlegte Marius laut. „Aber Moment mal! Was heißt hier eigentlich 'er dich nicht'?“

„Na ja, wir hatten ein Treffen vereinbart, hier im Brauhaus. Aber als ich ihn gesehen habe, da habe ich Schiss bekommen. Er sieht so gut aus!“

„Was, etwa besser als ich?“, unterbrach mich Marius in gespielter Empörung.

„Und da dachte ich, dass er vielleicht nicht zufrieden sein könnte mit dem, was er sieht“, schloss ich.

„Ach Klara!“, seufzte Marius, legte seinen Arm um mich und drückte mich an sich. „Wenn er durch die Telefonate nicht erkannt hat, was für ein wundervoller Mensch du bist, dann hat er dich auch nicht verdient.“

Ich grinste verlegen. In diesem Moment kam Julia von der Toilette zurück. Marius machte keine Anstalten, den Arm, den er um mich gelegt hatte, wieder zu entfernen. Daraufhin warf mir Julia einen derart giftigen Blick zu, dass ich erwartete, sie würde sich augenblicklich von der falschen in eine echte Schlange verwandeln. Ich meinte schon, das Zischen einer drohenden Schlange zu hören, als sie sich setzte. Doch es stellte sich heraus, dass es nur ihre Armreifen waren.

Am Sonntag machte ich endlich mal wieder eine Radtour mit den Mädels. Wir räkelt uns am Rheinufer in der Sonne und genossen die wärmenden Strahlen. Ich wusste, dass ich das nicht lange durfte, da ich sonst am nächsten Tag wie ein Krebs aussehen würde - jedenfalls von der Farbe her.

„Wie läuft es mit der Diät?“, fragte Sarah irgendwann.

Ich seufzte und starrte in den wolkenlosen Himmel. „Ich bin mit dem Return on Investment nicht so recht zufrieden“, gab ich zu.

„Du bist - was?“ Die Beiden sahen mich verwirrt an.

Da musste ich lachen. „Ich meine damit, dass ich für das, was ich an Zeit und Disziplin investiere, nicht besonders viel abnehme. Außerdem verliere ich wegen der Diät zunehmend meine gute Laune. Manchmal kann ich mich nicht mal selbst leiden!“

Ich sah, wie die Beiden sich einen langen Blick zuwarfen.

„Wir haben auch schon bemerkt, dass du dich verändert hast“, bemerkte Carina vorsichtig. Misstrauisch sah ich sie an. „Was soll das heißen?“

Wieder warfen sie sich einen Blick zu.

„Weißt du, wir haben nicht das Gefühl, dass dir diese Diätsache wirklich gut tut. Du steigerst dich da zu sehr rein, ohne zu wissen, ob du das wirklich machen musst“, meinte Sarah.

„Ach, das stimmt doch nicht! Ich bin vielleicht gerade ein bisschen schlecht drauf, aber das vergeht auch wieder. Und in drei Wochen ist es vorbei - so oder so“, winkte ich scheinbar lässig ab. Doch je näher der Termin rückte, desto niedergeschlagener wurde ich, das musste ich zugeben. Ich würde vielleicht insgesamt so zwölf bis fünfzehn Kilogramm schaffen, wenn es weiter so lief. Das wäre ja schon nicht schlecht, aber um es mit Julias Worten zu sagen: „Offensichtlich nicht genug!“

Ich beschloss, die kommenden drei Wochen zu nutzen, um noch mal vorsichtig bei Jonas vorzufühlen.

Bereits an demselben Abend stellte ich fest, dass ich das nicht mehr musste. Denn er fing selbst mit diesem Thema an.

„Tut mir Leid, dass ich dich damit belästige, aber ich muss einfach mit jemandem darüber reden“, brach es aus ihm heraus.

„Was ist denn los?“, fragte ich verwundert.

„Es gibt da diese Patientin. Meine Patientin“, begann er, langsam zu erzählen. „Ich habe ihr am Freitag ein neues Kniegelenk eingesetzt. Gestern sah noch alles gut aus, aber jetzt gibt es Komplikationen. Ich kann noch nicht sagen, ob sie das Kniegelenk wird behalten können. Im Moment kämpfen wir darum, aber jetzt gerade kann ich nichts machen, als abzuwarten.“

„Das tut mir Leid!“ war alles, was mir dazu einfiel. Ich konnte hören, wie verzweifelt er war, und fühlte mich mies, weil ich nicht mehr machen konnte, als ihm zuzuhören.

„Das ist noch nicht alles! In ihrer Akte habe ich gesehen, dass sie vor zehn Jahren schon einmal bei uns war. Damals war ich noch Assistenzarzt. Sie hatte am anderen Bein ein künstliches Kniegelenk erhalten und ich habe mich plötzlich daran erinnert, dass ich ihr nach der ersten OP schon gesagt hatte, sie müsse dringend abnehmen, wenn sie ihr anderes Knie behalten will.

Jetzt ist sie dreiundfünfzig, immer noch stark übergewichtig und kann vielleicht nie mehr richtig laufen! Warum, verdammt noch mal, hat sie nicht auf mich gehört?! Es ging um ihr verdammt Knie, aber nicht mal das war es ihr wert, weniger zu essen! Weißt du...“

Ich weiß nicht, was Jonas danach noch sagte, denn alles ging unter in dem Rauschen, das das Blut in meinen Ohren verursachte. Ich fühlte mich, als hätte gerade jemand ein tonnenschweres Gewicht auf meiner Brust abgeladen, konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen. In meinem Kopf schrie eine Stimme unentwegt den Satz „Nicht mal das war es ihr wert, weniger zu essen!“ durch den Nebel hinter meiner Stirn. Meine Gedanken kreisten um die Erkenntnis, die sich daraus für mich ergab: Er würde mich niemals so akzeptieren, wie ich war! Das wäre es, was er sehen würde, wenn wir uns in drei Wochen begegneten: Jemanden, der sich offensichtlich beim Essen nicht zurückhalten konnte. Mein ganzes Leben würde er auf diese eine Wertung reduzieren. Tränen stiegen mir in die Augen.

„Klara, bist du noch da?“, unterbrach er meine Gedanken.

„Ja... ich bin noch dran“, sagte ich leise. Meine Stimme zitterte leicht, als ich fortfuhr: „Aber weißt du, ich sollte langsam ins Bett gehen. Es war ein langer Tag.“

„Oh ja, klar, da hast du Recht.“ Er machte eine kurze Pause, dann meinte er: „Und danke, dass du mir zugehört hast.“

Wir verabschiedeten uns und ich legte auf. Dann brach ich in den größten Heulkampf aus, den ich jemals hatte. Wahrscheinlich konnte man mein Schluchzen in der ganzen Straße hören.

In der emotionslosen Phase, die immer auf solche Nervenzusammenbrüche folgte, folgerte ich messerscharf, dass Jonas in jeglicher Hinsicht etwas Besonderes war: Er war der erste Mann, der es geschafft hatte, mir gleich zwei Mal das Herz zu brechen. Und er hatte das auch noch in einer Rekordzeit von nicht einmal vier Wochen geschafft. Damit setzte er für alle Männer, die es vielleicht noch in meinem Leben geben würde, neue Maßstäbe.

Am nächsten Morgen wurde meine Hoffnung, über Nacht einfach an gebrochenem Herzen gestorben zu sein, durch das Klingeln des Weckers zunichte gemacht. Ich saß beim kargen Frühstück und rührte lustlos in meinem Tee. Doch dann geschah plötzlich etwas mit mir, das ich niemals erwartet hatte: Ich wurde wütend. Stinkwütend!

Der dachte, wir Dicken kennten keine Disziplin?! Dem würde ich es zeigen! In drei Wochen würde ich ihm sagen, was ich abgenommen hatte! Und danach würde ich ihn nie wieder eines Blickes oder Wortes würdigen!

So kam es, dass ich an diesem Tag überhaupt nichts aß. Gegen Nachmittag bekam ich, wahrscheinlich deswegen, fürchterliche Kopfschmerzen. Doch ich blieb eisern. Im Fitnessstudio trainierte ich zwei Stunden statt einer und zu Hause füllte ich meinen Magen mit noch mehr Tee.

Als Jonas anrief, war ich zuerst versucht, nicht dran zu gehen. Doch dann wurde mir klar, dass ich das nicht drei Wochen lang würde machen können. Er schien schon an meiner

Begrüßung zu merken, dass etwas nicht stimmte, denn sein erster Satz war: „Klara, ist alles in Ordnung?“

„Aber sicher!“, antwortete ich zuckersüß. *Außer, dass du ein oberflächlicher Arsch bist, ist alles in Ordnung!* Das hatte ich natürlich nicht laut gesagt. Hätte ich aber gerne!

„Die Frau, von der ich dir gestern erzählt habe, weißt du noch? Die mit dem neuen Kniegelenk?“, fragte er übergangslos.

„Ja, ich erinnere mich“, sagte ich. *Was ist passiert, hat sie die Wände zur Speisekammer durchgefressen?* Auch das sagte ich natürlich nicht laut, hätte es aber gerne.

„Sie liegt jetzt auf der Intensivstation. Die Abstoßungsreaktion war heftig, wir mussten um ihr Leben kämpfen“, erzählte er tonlos.

Mit einem Mal war meine Wut wie weggeblasen, es blieb nur Mitgefühl für die arme Frau übrig. Und für Jonas, der sich offensichtlich ihretwegen Vorwürfe machte.

„Weißt du, normalerweise sind das Routine-OPs, die machen wir fast täglich. Es kommt selten vor, dass es Komplikationen gibt. Und das ist mir noch nie passiert“, erklärte er.

„Du musst dir deswegen keine Vorwürfe machen!“, versuchte ich, ihn zu trösten. „Du hast sicher alles für sie getan, was du konntest.“

„Ja, aber das war vielleicht nicht genug“, erwiderte er tonlos.

Ich weiß, es klingt verrückt, aber nach diesem Gespräch liebte ich ihn umso mehr. Vergessen war der abfällige Blick, der mein Herz gebrochen, und die abfällige Bemerkung, die es gleich noch mal in einen Scherbenhaufen verwandelt hatten. Alles, was ich wollte, war, diesen Mann zu beeindrucken, mich seiner würdig zu fühlen, wenn wir uns trafen. Und natürlich, ihn auch davon überzeugen, dass ich seiner würdig war. Die nächsten Tage kämpfte ich um jedes Gramm, meine Freizeit bestand fast nur noch aus Fitnessstudio. Am Wochenende verbrachte ich fast die ganzen zwei Tage dort.

Und doch wollte die Waage mir den Erfolg nicht gönnen, sah ich immer noch nicht dünn genug aus, um mir einreden zu können, ich könnte bei ihm punkten. Ich wurde immer verzweifelter.

Es war Mittwoch, noch gut eine Woche bis zu unserem Treffen, als etwas passierte, das alles änderte: Frau Dressler kam zur persönlichen Beratung zu mir. Sie und ihr Mann gehörten zu unseren treuesten Kunden, waren beide schon seit Jahrzehnten bei uns versichert. Ich betreute das ältere Ehepaar mittlerweile schon sehr lange und blickte auf eine ausgesprochen freundliche Kontaktgeschichte zurück.

Wie immer begrüßte ich Frau Dressler auch dieses Mal freundlich. Schockiert stellte ich fest, dass ihr freundliches Lächeln nur halbseitig war. Ihre rechte Gesichtshälfte bewegte sich kein bisschen. Jetzt fiel mir auch auf, dass der Mundwinkel leicht nach unten hing. Über das rechte ihrer freundlich blickenden hellblauen Augen war eine merkwürdige Augenklappe mit Glaseinsatz geschnallt.

Ich sprach meinen ersten Gedanken laut aus: „Ach du liebe Güte, Frau Dressler! Hatten Sie etwa einen Schlaganfall?“

„Nein, meine Liebe. Ich habe eine Facialis-Parese, das ist eine Lähmung des Gesichtsnervs“, widersprach sie in schwer verständlichen Worten, die sie nur mit der linken Hälfte ihrer schmalen Lippen formen konnte.

Ich konzentrierte mich darauf, nicht ständig auf ihr rechtes Auge zu starren. Es schloss sich beim Blinzeln nämlich nicht, sondern verdrehte sich nur nach oben, so dass für kurze Zeit

nur das Weiße zu sehen war. Gruselig!

„Setzen Sie sich doch! Wie kann ich Ihnen helfen?“, fragte ich mitfühlend.

„Ich möchte mich erkundigen, inwiefern unsere Rechtschutzversicherung eine Klage gegen das Krankenhaus abdeckt“, teilte sie mir mit, nachdem sie sich gesetzt hatte. „Ich will den Arzt, der mir das angetan hat, wegen eines Kunstfehlers verklagen.“

„Ich verstehe. Lassen Sie mich das kurz in Ihren Unterlagen nachschauen...“

„Wissen Sie, es ist einfach schrecklich! Ich muss ständig diese Glasglocke über dem Auge tragen, damit es nicht austrocknet. Beim Essen und Trinken muss ich aufpassen, dass mir nichts aus dem Mund fällt oder ich mir auf die Lippe beiße. Ich kann nicht mehr richtig sprechen und sehe aus wie Frankensteins Monster, wenn ich lache. Und das alles nur, weil der Kerl seine Arbeit nicht richtig gemacht hat!“

„Das ist wirklich furchtbar!“, bestätigte ich beiläufig, während ich in den Unterlagen blätterte.

„Wissen Sie, man liest ja so viel von diesen Botox-Unfällen mit den Lähmungserscheinungen. Aber man macht sich keine Vorstellung, wie schlimm das für die Betroffenen ist. Das verstehe ich erst jetzt, da ich das selbst habe.“

Plötzlich wurde ich hellhörig. Hatte sie gerade Botox gesagt?

„Wollen Sie damit etwa sagen, dass das passiert ist, als Sie sich die Falten wegspritzen lassen wollten?“, hakte ich nach.

„Nein, ich wollte nur...“

In diesem Moment brannte in meinem Kopf eine Sicherung durch.

„Waren Sie Ihrem Mann nicht mehr gut genug, mit den vielen Falten, oder was?“, fragte ich gehässig.

„Was, aber wo denken Sie denn...“

„Na, haben Sie sich gedacht, da hübschen wir uns ein bisschen auf, damit wir wieder attraktiver für ihn sind?“

Mit jedem Wort wurde ich lauter. Köpfe drehten sich zu mir, alle starrten mich überrascht an.

„Wollte er Sie schon für eine Jüngere und Hübschere verlassen, weil Sie ihm zu sehr in Würde gealtert sind?! Waren Sie sich nicht mehr gut genug, so, wie Sie waren? Immer schön dem Ideal der Gesellschaft hinterher hecheln, aber jetzt plötzlich ist Ihnen der Preis zu hoch!“

Mittlerweile schrie ich fast.

„Aber Sie verstehen das völlig...“, setzte Frau Dressler, bereits sichtlich verunsichert, erneut an.

„Ich verstehe das vollkommen richtig! Statt für ihre Arroganz gerade zu stehen, wollen Sie jetzt dem Arzt die Schuld geben! Dabei...“

„Frau Winter, kommen Sie in mein Büro! Sofort!“, schallte plötzlich Toms Stimme mit schneidendem Unterton durch das Großraumbüro.

Ich zuckte zusammen und mir wurde bewusst, was ich gerade getan hatte. Oh Gott, ich hatte eine Kundin angepöbelt! Die noch dazu in einer furchtbaren Notlage war! Ich lief tiefrot an und schaffte es nicht, Frau Dressler noch mal anzusehen, bevor ich zu meinem Vorgesetzten ins Büro ging.

Er schloss die Tür hinter mir. Auch ihn konnte ich nicht ansehen.

„Klara, was ist nur los mit dir?“, fragte er. Als ich aufsaß, sah ich vor allem Besorgnis in seinen dunkelbraunen Augen. „Du bist in den letzten Wochen so komisch. Schlecht gelaunt und ziehst dich immer weiter zurück. Wo ist die Klara geblieben, die bei allen immer so geschätzt und beliebt war? Die immer gut gelaunt war und stets einen Scherz auf den Lippen hatte?“

Ich sah betreten zu Boden. „Ich weiß es nicht, Tom“, sagte ich leise.

Er seufzte. „Du weißt, dass ich dir das von eben nicht durchgehen lassen kann! Du hast eine unserer Kundinnen beschimpft und das vor allen Leuten und auch noch völlig zu Unrecht! Frau Dressler hat die Lähmung durch eine Entzündung des Gesichtsnervs bekommen. Der Arzt hat das zu spät erkannt und jetzt kann es sein, dass die Lähmung sich nicht wieder vollständig zurückbildet.“

In diesem Moment wäre ich am liebsten im Erdboden versunken. Ich ging im Geiste schon die Baumärkte in der Nähe durch, um herauszufinden, wo ich mir am schnellsten eine Schaufel besorgen konnte, um ein entsprechendes Loch zu buddeln. Aus dem würde ich dann am besten für den Rest meines Lebens nicht wieder herauskommen...

„Du gehst jetzt raus und entschuldigst dich bei ihr! Und dann beten wir beide, dass sie die Entschuldigung annimmt“, befahl Tom.

Ich drehte mich wortlos um und ging durch die Tür seines Büros hinaus. Alle Blicke waren auf mich gerichtet, als ich langsam zu meinem Schreibtisch zurückkehrte. Die ganze Situation war mir so peinlich, dass sie jede Peinlichkeitsskala sprengte und augenblicklich auf Platz eins der peinlichsten Momente meines Lebens schoss. Und da musste sie sich gegen so einige peinliche Momente behaupten!

Frau Dressler und Doro sahen mir aufmerksam entgegen, als ich mit gesenktem Blick zu meinem Schreibtisch ging und mich hinsetzte. Ich atmete tief durch.

„Frau Dressler..“, begann ich stockend. Und als wäre das Alles nicht schon schlimm genug, legte die alte Dame in diesem Moment ihre Hand auf meinen Arm.

„Sie müssen nichts sagen, meine Liebe!“, unterbrach sie mich freundlich. „Frau Pleschke hat mir bereits alles erzählt, das ich wissen muss.“

OK, ich denke, ich sollte mich direkt bis nach China durchgraben...

Sie beugte sich leicht vor und fragte: „Darf ich Ihnen aus meinem großen Erfahrungsschatz einen Rat auf Ihren weiteren Lebensweg mitgeben?“

Ich nickte nur leicht, weil meine Kehle schon wieder zu eng zum Sprechen war.

„Halten Sie sich fern von Leuten, die Sie unglücklich machen! Im Nachhinein werden Sie sonst nur feststellen, dass diese Leute es nicht wert waren, Ihre Zeit mit ihnen zu verschwenden.“

Frau Dressler erhob sich, während mir die Tränen in die Augen schossen.

„Meine Liebe, ich denke, ich werde Sie dann morgen noch mal aufsuchen, um das zu besprechen, weswegen ich eigentlich gekommen bin“, verabschiedete sie sich und ging. Kurz darauf spürte ich, wie sich eine Hand auf meine Schulter legte.

„Ich denke, du solltest dir den Rest des Tages frei nehmen“, erklärte Tom leise. „Und such doch bitte die Klara, die wir hier alle vermissen. Wäre schön, wenn sie mal wieder vorbei schauen würde.“

Ich sah durch den Tränenschleier zu ihm auf und schenkte ihm ein schiefes Lächeln. Doro sprang auf und kam zu mir.

„Komm, ich bringe dich zur Tür.“

Auf dem Weg durch unser Großraumbüro konnte ich die Blicke meiner Kollegen auf mir ruhen spüren. Oh je, das würde ein Riesengetuschel geben!

Noch auf dem Heimweg simste ich in der Bahn meine beiden besten Freundinnen zu einer Notfall-Sitzung bei mir zu Hause zusammen. Die Beiden mussten natürlich noch arbeiten, kamen danach aber direkt zu mir.

Ich fasste kurz zusammen, was heute passiert war. Natürlich nicht, ohne dabei noch mal tiefrot anzulaufen. Wahrscheinlich hätte ich eine gute Stehlampe abgegeben.

Sarah und Carina warfen sich einen langen Blick zu, bevor Sarah meinte: „Wir hatten schon überlegt, wie wir es dir am besten sagen sollen. Aber nach der Sache heute ist direkt, denke ich, am besten.“

„Wir wollen, dass du mit der Diät aufhörst!“, platzte es aus Carina heraus.

„Ja, wir wollen die alte Klara zurück!“, stimmte Sarah zu.

„Die, die uns immer mit Kuchen versorgt hat, die jeden Spaß mitgemacht hat, immer erreichbar war, wenn man sie brauchte. Die sich gekümmert hat, ohne dass man sie darum bitten musste“, ergänzte Carina.

Sie sahen mich eindringlich an. „Wir wissen nicht, ob Jonas dich so lieben wird, wie du bist“, setzte Sarah an.

„Aber wir tun es!“, sagten beide wie aus einem Mund.

Da musste ich schon wieder heulen. Erstaunlich, wie viel Tränenflüssigkeit so eine kleine Drüse produzieren kann, wenn es drauf ankommt! Wahrscheinlich nahmen meine Drüsen sich gerade besonders wichtig.

„Ihr habt Recht!“, schniefte ich irgendwann.

„Das heißt, du lässt den Diätkram endlich bleiben?“, fragte Carina.

Ich nickte und beide atmeten erleichtert auf. Zur Feier dieses Ereignisses fuhren wir noch mal in die Stadt und gingen in unser Lieblings-Café. Ich genoss meinen ersten Latte Macchiato seit Wochen und ein herrliches Stück Schokotorte. Als dazu dann in meinem Kopf der Kalorienzähler ansprang, nahm ich einen großen Hammer, grinste diabolisch und schlug mit aller Kraft darauf ein. Das Rattern ging in ein klägliches Quietschen über und endete dann für immer.

„Und was machst du jetzt? Du triffst dich doch trotzdem noch mit ihm, oder?“, fragte Carina irgendwann.

Ich schüttelte energisch den Kopf. „Auf gar keinen Fall! Ich könnte es nicht ertragen, ihm in die Augen zu sehen und darin nochmal diese Enttäuschung von damals zu sehen. Und wenn er dann am Ende noch 'Aber lass uns Freunde bleiben' sagt, dann bekomme ich einen Nervenzusammenbruch.“

„Aber du weißt doch nicht, ob er so reagieren wird“, widersprach Carina.

„Ja, wir haben ihn auch kennen gelernt und er hat sich damals trotz der kurzen Begegnung noch an dich erinnert“, bekräftigte Sarah.

„Tja, wer weiß schon, warum ich ihm im Gedächtnis geblieben bin? Und ihr habt doch selbst gehört, was er zu mir gesagt hat. Von wegen Übergewicht und joggen“, entgegnete ich.

„Er hat sich halt Sorgen gemacht, das ist doch nett!“, meinte Carina.

„Ach, komm schon, das ist doch Blödsinn! Er hat die Dicke gesehen und sich gedacht, deren Knie will er nicht auch bald reparieren müssen!“

Sarah wollte etwas erwidern, doch ich hob die Hand.

„Glaubt mir, es ist besser so! Ich denke mir eine hübsche Ausrede aus und beende die Sache.“

Obwohl ich ja genau genommen nichts beenden konnte, das nie wirklich begonnen hatte...

Die nächsten zwei Abende mied ich die Telefonate mit Jonas oder, besser gesagt, ich war sehr kurz angebunden und schob irgendwelche Termine vor. Er schien zu spüren, dass etwas nicht stimmte - OK, das war auch nicht schwer! Doch seine Fragen, die in diese Richtung zielten, wiegelte ich immer ab.

Außerdem hatte ich noch eine Begegnung der unangenehmen Art vor mir: Da ich beschlossen hatte, kein Feigling zu sein (na ja, jedenfalls bei dieser Sache) und die Kündigung des Vertrags im Fitnessstudio persönlich abgab, sah ich mich am Donnerstag einem sehr enttäuscht dreinblickenden Erwin gegenüber.

„Aber es ist doch so gut gelaufen! Schau nur, was du geschafft hast!“, versuchte er, mich zu überzeugen.

„Tut mir Leid, aber ich kann das nicht länger machen.“

Da zuckte er die Achseln. „Du musst wissen, was es dir wert ist!“

Ich sah ihm mit festem Blick in die Augen. „Ich weiß jetzt vor allem, was es mir **nicht** wert ist!“

Das schien er zu akzeptieren. Somit hatte ich eine Nebenbaustelle beseitigt, während die Große noch auf mich wartete.

Mir fiel im Laufe des Freitags auch die perfekte Erklärung ein, um den Kontakt zu Jonas komplett abubrechen. Damit war besiegelt, dass das Telefonat an diesem Abend unser Letztes sein würde. Da ich wusste, dass es ein harter Abend für mich werden würde, sorgte ich für genügend Aufbaumaterial fürs Wochenende.

Mein Herz klopfte bis zum Hals, als ich ihn abends anrief. Jonas schien sofort zu spüren, dass ich ihm etwas Wichtiges zu sagen hatte, denn er fragte direkt nach der Begrüßung: „Was ist eigentlich los?“

Ich atmete tief durch. Jetzt war der Zeitpunkt gekommen: Die letzte Lüge würde über meine Lippen kommen. OK, die letzte an Jonas gerichtete, schließlich wollte ich danach ja kein Wahrheitsgelübde oder so ablegen.

„Ähm, also, ich muss dir etwas sagen“, begann ich vorsichtig, während ich noch meine Gedanken sortierte.

„Ja, das Gefühl habe ich auch!“, kommentierte er trocken.

„Also es ist so: Wir können uns nächste Woche nicht treffen“, rückte ich mit der (bis dahin auf jeden Fall noch) Wahrheit heraus.

„Das... das ist schade“, meinte Jonas ehrlich enttäuscht. „Warum nicht?“

„Das ist noch nicht alles“, erklärte ich. Jetzt wurde es heikel. „Wir können uns überhaupt nicht treffen.“

„Was?! Aber wieso denn das?!“, fragte er erschrocken.

„Weil ich es nicht will!“, erwiderte ich vielleicht etwas zu forsch, da ich hoffte, doch noch um die Lüge herum zu kommen. Obwohl das mit dem nicht Wollen auch schon nicht ganz stimmte. Natürlich hätte ich nichts lieber getan als mich in seine Arme zu werfen. Nur würden diese eben ganz schnell nicht mehr zur Verfügung stehen, wenn wir uns trafen.

Am anderen Ende herrschte lange Stille, bevor Jonas etwas unsicher fragte: „Das ist jetzt kein übler Scherz, oder?“

„Nein, ist es nicht.“ Obwohl es mir wie einer vorkam. Ein übler Scherz des Schicksals.

„Was habe ich getan, dass du mich nicht mehr sehen willst?“, wollte er wissen. Seine Stimme war ganz leise geworden.

„Du hast nichts getan“, versicherte ich ihm. *Außer, dass du mir mit deinen oberflächlichen Aussagen das Herz gebrochen hast!* Aber das sagte ich nicht laut.

„Aber warum willst du mich denn dann nicht sehen?“ Seine Stimme klang mittlerweile verzweifelt.

Es zerriss mir fast das Herz, aber ich blieb äußerlich kühl und distanziert, als ich antwortete:

„Ich habe jemanden kennen gelernt. Er wohnt in Karlsruhe und ich habe mich Hals über Kopf in ihn verliebt.“

Die Stille am anderen Ende währte so lange, dass ich nicht sicher war, ob er überhaupt noch dran war. „Du ziehst diesen Typen, den du noch kaum kennst, mir vor, ohne mir die Chance zu geben, dich zu überzeugen?“

Als ich nicht antwortete, bat er mit fast flehender Stimme: „Bitte tu das nicht! Gib mir wenigstens eine Chance. Nur ein Treffen!“

Oh Gott, wie gern ich das würde! Aber ich war davon überzeugt, dass er mir keine Chance geben würde.

„Tut mir Leid!“, sagte ich knapp. Ich wusste nicht, wie lange ich meiner Stimme noch trauen konnte, denn es bildete sich bereits ein dicker Kloß in meinem Hals. „Mir wäre es auch lieber, wenn wir nicht mehr telefonieren würden“, setzte ich hinzu.

Er sog scharf die Luft ein. Dann meinte er mit Bitterkeit in der Stimme: „Wenn das dein Wunsch ist.“

Ich dachte, ich hätte es nun hinter mir. Aber da fuhr er fort: „Weißt du, ich hatte dich für einen besseren Menschen gehalten! Jemanden, den die letzten Wochen nicht ganz kalt gelassen haben und der Leute, die etwas für ihn empfinden, nicht einfach am Telefon abserviert! Sag mir, hast du eigentlich jemals etwas für mich empfunden? Oder war das nur irgendein krankes Spiel?“

Mit einer Gelassenheit, die ich mir niemals zugetraut hätte (und die mich im Nachhinein erschauern ließ), sagte ich: „Nein, ich habe nie wirklich etwas für dich empfunden. Und mittlerweile wünsche ich mir, ich hätte dich nie kennengelernt!“

In diesem Moment hörte ich ein Klicken. Jonas hatte aufgelegt. Und er war wieder etwas Besonderes: Er hatte mir gerade zum dritten Mal das Herz gebrochen. Wobei ich das gerade selbst getan hatte: Ich hatte mein Herz gebrochen, als ich mich wie ein Arschloch verhalten und sein Herz zerschmettert hatte.

Danach tat ich deswegen das, was eine Frau mit gebrochenem Herzen immer macht: Ich begann einen Liebesfilm-Marathon, der praktisch das ganze Wochenende andauerte. Dabei verbrauchte ich kiloweise Taschentücher, aß tonnenweise Eis und dazu zentnerweise Schokoladensoße. Wahrscheinlich schaffte ich es damit sogar, all die Kilos, die ich in den letzten Wochen so mühsam verloren hatte, auf einen Schlag wieder zuzunehmen. Aber eine Frau muss tun, was eine Frau tun muss!

Carina und Sarah riefen mehrfach an und fragten, ob sie Seelentröster spielen sollten. Aber ich wimmelte sie immer ab. Da musste und wollte ich jetzt alleine durch.

Am Montag waren aus meinem imaginären Liebeskummer ganz reale Kopfschmerzen geworden. Doro konnte nicht glauben, dass ich nach allem einfach so Schluss gemacht hatte.

„Aber ich habe nicht Schluss gemacht!“, wehrte ich mich. „Bevor man Schluss machen kann, muss man erst mal eine Beziehung gehabt haben.“

„Hmm, das stimmt auch wieder“, gab sie zu. „Aber trotzdem: Irgendwas war da doch!“  
„Eine Reihe netter Telefonate, weiter nichts“, erwiderte ich müde. Nicht nur, dass ich mir das ständig selbst einreden musste. Jetzt musste ich auch noch andere Leute davon überzeugen!

Im Laufe der Woche stellte sich ein gewisses Gefühl der Erleichterung ein. Alles ging wieder seinen gewohnten Gang. Ich traf mich nach der Arbeit wieder mit meinen Freunden, hatte für das Wochenende sogar endlich wieder ein Kaffeekränzchen geplant. Eigentlich könnte ich zufrieden sein. War ich aber nicht. Ich vermisste Jonas' wundervolle Stimme, seinen Humor, seine ganz eigene Art, mich aufzubauen, wenn ich einen stressigen Tag gehabt hatte.

Am Donnerstag erfasste mich eine gewisse Melancholie. Ich wusste, dass er jetzt irgendwo in Karlsruhe war. Vielleicht wanderte er durch die Stadt, noch immer auf der Suche nach einer Antwort auf die Frage, warum ich getan hatte, was ich getan hatte. Die Vorstellung, dass er hier war, ganz in meiner Nähe und doch so unendlich weit weg, versetzte mir einen Stich.

Ich dachte sogar darüber nach, den Lese-Abend bei den Kindern abzusagen. Aber die konnten ja nichts dafür, dass ich unter Liebeskummer litt. Außerdem hatte ich in einem Band 'Wintermärchen' des Sperling-Verlags dieses süße Märchen über eine Hexe namens Samantha gefunden, das ich ihnen unbedingt vorlesen wollte.

Meine kleinen Patienten saßen auch schon im Kreis um meinen Lesestuhl und sahen mich erwartungsvoll an. Ich schenkte ihnen ein strahlendes Lächeln, bevor ich das Buch aufschlug und zu lesen begann.

Sofort zog die Geschichte mich und auch die Kinder in ihren Bann. Ich vergaß alles um mich herum, während mein Blick über die Zeilen glitt und die Wörter aus meinem Mund sprudelten. Als ich geendet hatte, herrschte noch sekundenlang Stille. Ich sah auf und in bezauberte Kindergesichter. Lächelnd fragte ich: „Soll ich euch noch eine Geschichte vorlesen?“

Noch bevor eines der Kinder antworten konnte, sagte eine vertraute, auf wundervolle Art raue und doch sanfte Stimme: „Unbedingt!“

Mein Kopf fuhr herum und mein Blick traf den von strahlenden blauen Augen. In diesem Moment war ich froh, dass ich saß, denn meine Knie verwandelten sich augenblicklich in Pudding. Mir wurde heiß und kalt.

Woher wusste er, wo ich war? Und warum war er hier? Nach allem, was passiert war! Plötzlich bekam ich Angst, was er sagen würde: zu mir, meinem Aussehen, allem, was ich gedacht, gesagt und getan hatte. Auch sein breites Lächeln konnte mich da nicht beruhigen.

Mit leichtem Zittern in der Stimme sagte ich zu den Kindern: „Ich bin gleich wieder da!“

Dann stand ich auf und ging zu ihm, gefolgt von den Blicken der Kinder. Er lehnte lässig im Türrahmen und, oh Gott, sah er gut aus! Kurz, bevor ich ihn erreichte, stieß er sich vom Rahmen ab und verließ das Zimmer. Ich folgte ihm und schloss die Tür hinter mir. Dabei meinte ich, aus dem Inneren des Raums ein vielstimmiges enttäuschtes Stöhnen hören zu

können.

„Was... was machst du hier?“, fragte ich und sah ihn unsicher an.

Er kam näher. Oh Mann, er roch auch noch wahnsinnig gut! Gab es vielleicht auch mal was an ihm, das nicht wundervoll war?! Als er neben mir stand, hielt er mir sein Smartphone entgegen. Darauf war eine Nachricht zu sehen, die Sarah ihm über unser soziales Netzwerk geschickt hatte. Neben einem Bild von mir stand da folgender Text:

Hallo Jonas,

du kennst mich nicht. OK, du hast mich einmal gesehen, aber daran erinnerst du dich wahrscheinlich nicht. Aber du kennst meine beste Freundin Klara. Die hast du übrigens auch schon mal gesehen, aber das wusstest du da nicht. Sie wusste aber, wer du bist, und hatte ganz furchtbare Angst, dass sie dir nicht gefallen könnte, wenn ihr euch trifft. Deswegen hat sie versucht, ganz viel abzunehmen, weil sie dachte, dass sie nur dünn Chancen bei dir hätte. Aber als sie gemerkt hat, dass sie es nicht schaffen wird, wollte sie dich lieber gar nicht treffen, bevor sie riskierte, dich zu enttäuschen.

Lange Rede, kurzer Sinn: Was auch immer Klara dir letzte Woche erzählt hat, war gelogen! Sie dachte, dass sie dich loswerden muss, bevor ihr euch trifft. Jetzt ist sie aber noch unglücklicher, als sie in ihrer schlimmsten Zuckermangelphase jemals war!

Deshalb tue ich jetzt etwas, das sie mir niemals verzeihen würde, wenn sie davon wüsste: Im Anhang ist ein Foto von ihr. Bestimmt erinnerst du dich an sie, wenn du es siehst.

Wenn sie dir wirklich etwas bedeutet, dann geh am Donnerstag ins Vincentius-Krankenhaus. Sie ist dort jede Woche von 17:00 bis 19:00 Uhr und liest den Kindern, die stationär behandelt werden, vor.

Wenn du ihr verrätst, dass ich dir geschrieben habe, dann wird sie mich umbringen und ich werde dich bis an dein Lebensende als Geist heimsuchen! Also denk dir was aus, das erklärt, warum du da bist. In der Hoffnung, dass ich dich richtig einschätze, sende ich dir viele Grüße

Sarah

P.S.: Wenn du sie triffst und ihr nochmal das Herz brichst, dann werde ich dich umbringen! Auch, wenn du danach mich als Geist heimsuchst!

„Warum zeigst du mir das?“, fragte ich verwirrt.

„Ich dachte, nach all den Lügen ist es mal Zeit für die Wahrheit“, antwortete er.

Ich spürte, wie ich rot anlief, doch er lachte.

„Du siehst süß aus, wenn du rot wirst!“, meinte er. Dann wurde er ernst. „Du siehst aber auch süß aus, wenn du nicht rot wirst. Warum wolltest du nicht, dass ich dich sehe? Hältst du mich für so oberflächlich?“

„Ich wollte mich mit dir treffen, ehrlich!“, verteidigte ich mich. „Aber als ich dich in der Bar gesehen habe, da wurde ich unsicher. Du siehst so gut aus.“

Bei diesen Worten konnte er sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Aber ich wollte es trotzdem versuchen und bin auf dich zugegangen. Doch dann hast du

mir diesen Checker-Blick zugeworfen und ich konnte einfach nicht zugeben, dass ich diejenige war, auf die du gewartet hast.“

„Diesen was?“, fragte er verwirrt.

„Checker-Blick. Du hast mich von oben bis unten gemustert und dabei so abfällig geschaut.“

Er sah mich entgeistert an. „Also ich bekenne mich schuldig, dich von oben bis unten gemustert zu haben. Aber dabei habe ich mich einfach nur gefragt, ob du diejenige sein könntest, mit der ich mich treffen wollte. Sonst habe ich nichts gedacht, das schwöre ich!“

„Aber was war mit diesem Hinweis, dass ich mit meinem Gewicht nicht joggen soll?“, fragte ich anklagend.

„Das sollst du ja auch nicht! Das ist schlecht für die Gelenke. Aber damit wollte ich doch nicht sagen, dass du mir wegen des Übergewichts nicht gefällt!“

„Aber was war...“, begann ich erneut.

In diesem Moment zog er mich an sich und küsste mich sanft. Eingehüllt von seinem herrlichen Duft verlor ich mich in dem Gefühl seiner warmen und weichen Lippen, die sanft die meinen berührten.

„Iiiiihhh, die knutschen!“, kommentierte Lisa, eines der Kinder. „Kommt, wir gehen wieder rein.“

Jonas und ich lösten uns wieder voneinander und sahen uns tief in die Augen.

„Klara?“, fragte er leise.

„Ja?“, hauchte ich, ohne mich von seinen schönen Augen losreißen zu können.

„Da das mit dem Stricken wohl auch gelogen war: Bekomme ich jetzt trotzdem noch selbstgestrickte Socken zu Weihnachten?“

Da musste ich lachen. „Wenn du mich noch mal küsst, bekommst du sogar noch eine Mütze und einen Schal dazu!“

Das ließ er sich natürlich nicht zwei Mal sagen!

So kam es, dass ich das Stricken lernte. Also immerhin gut genug, um mein Versprechen einhalten zu können. Da sieht man, wozu eine unbedachte Nachricht so alles führen kann!

Warum ich zu Anfang erwähnte, dass meine Entscheidung vielleicht anders ausgefallen wäre, wenn ich vorher gewusst hätte, was die Nachricht bewirken würde? Schließlich ist doch alles mehr als gut für mich ausgegangen. Nun, ich muss sagen, dass ich nun mal schon immer ein großer Feigling gewesen bin. Ich hätte mich wohl kaum getraut, all diese Strapazen auf mich zu nehmen, auch wenn es sich am Ende gelohnt hat.

Sarah habe ich übrigens nicht umgebracht. Das hätte nämlich bedeutet, dass sie Jonas und damit auch mich als Geist heimgesucht hätte. Sie hatte bisher auch noch keinen Grund, ihn umzubringen.

Einen kleinen Haken hatte die Sache mit meinem Traummann allerdings schon: Klara Winter-Renner ist ein total bescheuerter Name!